

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)

Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Benthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Benthstraße 3.

Ein Schuft giebt mehr als er hat!

rief neulich der Kathedersozialist Brentano am letzten Verhandlungstag des „Vereins für Sozialpolitik“ aus, als ihm die Unzulänglichkeit seiner Vorschläge zur Lösung der sozialen Frage und zur Regelung des Arbeitsverhältnisses klar gemacht wurde.

Das Sprichwort, welches dem armen Professor in den Sinn kam, lautet gewöhnlich etwas milder: „Ein Schelm giebt mehr als er hat.“ Allein die kräftigere Form entsprach jedenfalls besser der Stimmung des Herrn Professors.

Ja — ein Schuft giebt mehr als er hat.

Der Kathedersozialismus, der den Arbeitern und zugleich den Arbeitgebern „gerecht“ sein, auf beiden Achseln tragen und den Belz waschen will, ohne ihn naß zu machen, ist natürlich zwischen zwei Stühle zu sitzen gekommen — wenn man das sitzen nennen kann. Er macht es weder den Arbeitern recht, noch den Arbeitgebern, wird von beiden ausgelacht, und mit seinen Einigungsämtern, seinen gemeinsamen Lohnregulierungs-Ausschüssen und seinen sonstigen Philister-Hausmitteln wird kein Hund hinter dem Ofen hervor-gelockt.

Und der Kathedersozialismus, der übrigens nur von den Herren Kapitalisten und nicht von den Arbeitern (die ihn bloß spaßhaft finden) ernstlich angefeindet wird, hat eben keine anderen Heilmittel —

ein Schuft giebt mehr als er hat.

Und wie dem Kathedersozialismus, so ergeht es allen Personen, Parteien und Machtfaktoren, welche die soziale Frage ohne die zur Lösung unentbehrlichen Bedingungen lösen wollen. Diese Bedingungen sind: Entfernung der Ursachen des sozialen Elends und Schaffung solcher Einrichtungen, welche die soziale Gerechtigkeit herstellen. Die Ursachen des sozialen Elends liegen aber im Wesen der kapitalistischen, auf dem Lohnsystem beruhenden Produktion, die beseitigt und durch eine vernünftige Art der genossenschaftlichen Produktion ersetzt werden muß, welche der Ausbeutung ein Ende macht und die Interessen des Einzelnen wie der Gesamtheit zu größtmöglicher Geltung bringt.

Wer diese grundstürzende Umgestaltung der Gesellschaft nicht will, der kann — und sei er von den besten Absichten besetzt — das soziale Elend nicht aus der Welt schaffen, die soziale Frage nicht lösen — der bleibt ein sozialer Kurpfuscher.

Der Klasse nützt a t mag ein noch so philanthropisches,

von Nächstenliebe triefendes Programm aufstellen — er kann schließlich nicht aus seiner kapitalistisch-bureaucratisch-militaristischen Haut heraus — und das höchste was er auf dem Gebiete der Sozialreform leisten kann, ist, daß er seine Angehörigen zu guten Unterthanen (und guten Soldaten) drückt, sie gut nährt, und ihnen allenfalls auch noch „Ferienkolonien“ — zur Belohnung des Fleißes — gewährt. Darüber hinaus kommt er jedoch nicht — ein Schuft giebt mehr als er hat.

Das Junkerthum kann zur Noth aus „seinen“ Arbeitern leidlich gefütterte Leibeigene machen, die es beinahe so gut haben, wie die Hunde und Pferde der gnädigen Herren. Mehr kann es nicht fertig bringen — ein Schuft giebt mehr als er hat.

Das Unternehmertum kann sich „seine“ Arbeiter zu mehr oder weniger wohlgenährten Lohnsklaven heranziehen, die von dem „Auge des Meisters“ — the eye of the master — gelenkt werden, auf das Wort des Meisters hören und sich zur größeren Ehre und zum größeren Reichtum des Meisters mit Wollust auf dem Altar des Molochs Kapital opfern. Auf seinen Profit verzichten, das Ausbeutergeschäft an den Nagel hängen, den Arbeiter als gleichberechtigtes Wesen anerkennen, das kann das Unternehmertum jedoch nicht —

ein Schuft giebt mehr als er hat.

Die Kirche kann sich plötzlich befinden, daß der Mensch nicht bloß vom himmlischen Manna lebt, sie kann ihren treuen Schäfchen einig Futter in den Drog schütten und jede Brotkruste mit einem hübschen Bibelspruch verzieren — sie kann auch diesem und jenem nicht allzuhartgesottene reichen Sünder dann und wann einen Seiten Biß ablocken, und die Absfälle den hungernden Schäfchen vorwerfen — und das ist auch Alles —

ein Schuft giebt mehr als er hat.

Die deutschen Arbeiter aber wollen keine Unterthanen sein, keine Leibeigene, keine Lohnsklaven, und keine Schafe im Pferch der Kirche — und würden sie noch so gut gefüttert. Für ein Zinsgericht verkauft das Proletariat nicht sein Menschenrecht.

Die deutschen Arbeiter wollen freie Männer sein, und sie lassen sich ihr gutes Recht nicht abhandeln und nicht ablösen. Mit Balliativmitteln ist's nicht gethan. Das Zuckerbrot verfängt an uns Sozialdemokraten so wenig wie die Peitsche. Die Peitsche des Sozialistengesetzes haben wir zerbrochen, das Zuckerbrot herablassender Zwingherrschafft verachten wir.

Wir fordern unser ganzes Recht und kämpfen für es mit ganzer Kraft.

Der sozialistische Zukunftsstaat.

g. — Es entspricht der Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, daß man es aufgegeben hat, nicht bloß die Grundlinien und Kontouren des Zukunftsstaates zu ziehen, sondern dieses Projektionsnetz auch mit allen Ausführungen und Einzelheiten der Detailzeichnung auszufüllen. Die älteren, hauptsächlich französischen Sozialisten aus der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts glaubten nämlich, daß es nur darauf ankomme, das Geheimniß einer alle Welt beglückenden Gesellschaftsform zu finden, und daß alles vorhandene Uebel seinen Grund darin habe, daß dieses Problem noch nicht gelöst, dieser Stein der Weisen noch nicht gefunden sei. Von dieser Anschauungsweise aus sind alle Utopien von St. Simon bis Fourier hervorgegangen. Es ist die dogmatische Denkweise, jene Anschauungsform, welche die Dinge nur kennt, wie sie sind und nicht, wie sie sich entwickeln. Es ist mit einem andern Worte die antike und mittelalterliche Denkweise, denn erst die „neue Zeit“ hat den Entwicklungsbegriff in das Denken und in die Wissenschaft aufgenommen und damit die größten Triumphe erzielt. Auf dem Gebiet der Philosophie oder des sogenannten „reinen Denkens“ in der Dialektik, der höchsten Stufe der spekulativen Philosophie, auf dem Gebiet der Naturwissenschaft in der Deszendenztheorie.

Die Gesellschaftswissenschaft ist die jüngste aller Wissenschaften, eine Entwicklungswissenschaft par excellence, denn ihr Objekt, die Gesellschaft, ist ein Organismus und ihre Geschichte ist eine Entwicklungsgeschichte. Ihr Problem besteht darin, die Formen und Gesetze der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Entwicklung zu untersuchen, zu erkennen und in ihrem Zusammenhang als ein System darzustellen.

Der Sozialismus als Wissenschaft ist erst durch die Gesellschaftswissenschaft möglich geworden. Alle diejenigen, welche dem heutigen Sozialismus vorwerfen, daß er sich über die endgiltige Form seines Zukunftsstaates nicht auszusprechen im Stande sei, beweisen damit eben nur, daß sie dogmatische Dickköpfe sind, von wirtschaftlicher, sozialer und politischer Entwicklung überhaupt nichts und insbesondere von den Gesetzen dieser Entwicklung gar nichts wissen. Sie legen daher auch, wo sie selbst mit Vorschlägen zur „Abhilfe irgend einer Nothlage“ hervortreten, jene klägliche Unwissenheit an den Tag, welche z. B. die Harmoniepostel, die Jünglingsbrüder, die Antisemiten u. s. kennzeichnet. Der österreichische Abgeordnete Skropatsch hat bekanntlich den Antisemitismus als den Sozialismus des dummen Kerls bezeichnet. Es ist dies nur insofern richtig, als vielfach jede Opposition gegen unsere wirtschaftlichen und sozialen Zustände als Sozialismus bezeichnet wird, was natürlich durchaus falsch ist. Die Klassen, aus denen sich die Antisemiten und Jünglingsbrüder rekrutieren, wollen nicht die Aufhebung der gegenwärtigen Wirtschaftsweise, sie wollen insbesondere nicht den Sozialismus, sondern sie eifern nur gegen gewisse „Uebelsstände“ und „Auswüchse“ der kapitalistischen Wirtschaftsweise. Könnte man von diesen Leuten irgend welche Einsicht in den Gang der ökonomischen Entwicklung voraussetzen, so müßten sie sich sagen, daß alles, was sie als „Auswüchse“ bezeichnen, bloße Konsequenzen dieser bestehenden Wirtschaftsweise sind. Aber es ist bekanntlich leichter und auch viel vortheilhafter, sich an den Unverstand und an die Leidenschaft einer unwissenden Masse zu wenden, anstatt sie zu unterrichten und alsdann an ihren Verstand zu appellieren. Diese Leute wollen übrigens auch nicht belehrt werden, wenn es sich um etwas handelt, was nicht zu ihrer bis-

Feuilleton.

Victoria.

Roman von Minna Kautsky.

Tante Therese wendete ihnen den Rücken, sie war ernstlich erzürnt.

In dem Augenblicke huschte die kleine Pepi mit der Behendigkeit einer Eidechse zur Thür heraus. Endlich war ihr qualvolles Geschäft von Erfolg gekrönt gewesen, der Schreibstisch schlief, und nun konnte sie es kaum erwarten, ihre kinderfernsucht zu befriedigen. Sie hatte bereits die Schube ausgezogen und ihr kurzes Röckchen bis über die Knie hinaufgesteckt. Sie lief dem Wasser entgegen, um, welche Seligkeit, die heißen Füße darin zu baden, gleich den Anderen darin herumzuwateten.

Aber, o weh! Die Mutter kam ihr in die Quere, faßte sie unter dem Arm und zwang sie zum Rückzug.

„Ich glaube gar, die Große möchte auch noch spielen, daß wasch hinein, dein ist Arbeit genug für Dich.“ Und mit einem Schlag in den Rücken ward das kleine Geschöpfchen in die Thür gestoßen, die hinter ihr zusiel.

Die Knaben tollten und lärmten ärger als zuvor, Niemand hinderte sie daran.

Aber auch der Nanzi war durch seinen Sieg begehrtlicher geworden, es gefiel ihm nicht mehr am Arme des Vaters; er strampelte mit den Füßchen und verlangte ins Wasser.

Gieb ihn uns herein, wir halten ihn, wir geben Acht

auf ihn.“ baten die Knaben, die sich nach einem neuen Spielzeug umjahren.

Paul lachte. „Das werd' ich bleiben lassen, ihr wäret mir die Rechten.“

„Bitt', bitt'“ bettelten sie, als aber in dem Augenblicke ein großer Wasserläufer mit seinen sechs langen dünnen Beinen über den Wasserpiegel dahinhuschte, dachten sie nicht weiter an den Nanzi, sondern vereinigten sich sofort zur gemeinsamen Verfolgung des „Niesewiebes“.

Paul machte auch seinen Kleinen darauf aufmerksam. Er trat dicht an's Ufer, setzte sich auf einen Stein, und stellte den Nanzi mit den Füßchen in's Wasser, wobei er ihn am Hocke festhielt; und als dieser nun mit Händen und Füßen darin herumplätscherte, sahen der Papa ein ebenso großes Vergnügen dabei zu empfinden, wie das Wüchsen selbst.

Er hatte es wohl bemerkt, daß die Brandhofer und ihre Tochter herübersehen, aber er nahm keine Notiz von ihnen. Mili, die lange zusehen, erhob sich plötzlich mit einem gewissen Ungeheim.

„Es ist langweilig hier zu sitzen, und wir haben was Besseres zu thun.“ sagte sie. Die gehorjame Mutter erhob sich ebenfalls. In dem Augenblicke sah Paul herüber, Mama Brandhofer nickte ihm zu.

„Er wird schon recht lieb, Ihr Kleiner.“ sagte sie freundlich.

„Ja, er ist prächtig und ich habe meine Freude an ihm.“ Er neigte den Kopf zu seinem Kinde herab, küßte es und blieb ihm zugewandt, als gäbe es für ihn nichts weiter auf der Welt, das ihn interessiren könnte. Mili wendete dem Wasser den Rücken und ging mit der Mutter dem Hause entgegen.

„Mein Gott, der arme Mensch.“ sagte die Letztere, „er

dauert mich. Da arbeitet er den ganzen Tag in der Werkstatt, und wenn er nach Hause kommt, muß er das Kindswieb machen. Wie ärklich er mit seinem Kinde ist, der sollte wohl auch wieder heirathen.“

„Wen soll er denn heirathen?“ fragte Mili mit einer gewissen Festigkeit. „Es ist doch keine Einzige da, die er heirathen könnte.“

„Es ist wahr, ein Fabrikmädel, wie seine erste Frau, wird er nicht wieder nehmen, die sind fast alle lungentkrank, die Seinige, der arme Narr, ist ja auch an der Lungensticht gestorben.“

„Auf ein Bürgermädel aber kann er sich keine Rechnung machen.“

„Das ist richtig, er ist doch nur ein Arbeiter.“

„Und Sie haben ja gesehen, Mutter, wie es da drüben zugeht, das wäre ein Loos!“ Sie schlug die Hände wie im Entsetzen zusammen, als könnte ihr dieses schreckliche Loos selbst bevorstehen.

Es war völlig Nacht geworden, als Mili die Arbeit, deren sie sich bei Tage schämte, in Angriff nahm.

Aber wie sie da im Wasser herumhantirte und die fleißigen Hände immer wieder in die Fluth tauchte, die so lau und lind dahinschwamm und doch die erhitzte Haut zu kühlen vermochte, da erwachte das Verlangen hineinzuspringen und den ganzen Körper darin zu baden.

Sie warf einen Blick nach dem gegenüberliegenden Ufer. Da regte sich nichts, die Lichter waren ausgelöscht, die Thüren geschlossen. Es war ja auch schon spät, es schlief wohl Alles.

Im Orte war für die Sommerzeit eine Schwimmschule errichtet. Mili wollte sich dort zeigen. Sie hatte sich ein nettes Badelostium verfertigt und hatte es noch nicht einmal probirt, das sollte jetzt geschehen. Rasch war dasselbe herbei-

herigen Anschauungsweise paßt, und sieht man sie mit der Hartnäckigkeit eines Idioten an ihren alten Vorurteilen festhalten.

Wir wollen des näheren nachweisen, von was für Unwissenheit es zeugt, vom Sozialismus einen vollständigen Entwurf eines Zukunftsstaates zu verlangen.

Im 17. Jahrhundert war die Tyrannei der Fünfte so groß geworden, daß z. B. in Frankreich einige Junftmeister es durchsehen konnten, daß ein Gefelle auf die Galerien geschickt wurde. Sein Verbrechen hatte darin bestanden, daß er auf dem Heuboden einer Scheune eine Werkflatt zum Schutfliden für die Bauern eingerichtet hatte, um für sein krankes Weib und eine Anzahl von Kindern das Brot zu verdienen. Als Gefelle hätte er nicht heirathen dürfen, und weil er es dennoch gethan hatte, so konnte er bei keinem Meister mehr Arbeit finden.

Nehmen wir nun an, es hätte damals eine sozialistische Bewegung unter den Gefellen und einen wissenschaftlichen Sozialismus gegeben und man hätte ebenfalls einen Entwurf des Zukunftsstaates von ihm verlangt. Damals gab es noch keine Dampfmaschinen, noch keine Eisenbahnen und Telegraphen, noch keine Hilfsmittel der modernen Chemie und Technik u. c., sondern bloß das alte und hergebrachte Werkzeug. Diesen unvollkommenen Produktionsmitteln entsprach der Kleinbetrieb der Gewerbe, also das Handwerk. Alle Vorschläge, die man damals machen konnte, hätten diesen Kleinbetrieb zur Voraussetzung nehmen müssen. Hätte sich damals der Sozialismus, wenn ein solcher schon bestanden hätte, mit einem endgiltigen Entwurf des Zukunftsstaates blamiren dürfen?

Zas Ende des 18. Jahrhunderts bringt die Dampfmaschine und eine Anzahl von Arbeitsmaschinen gestalten in England wenigstens die Textilindustrie vollständig um. In der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts werden diese Erfindungen auch auf dem Kontinent eingeführt. Die zweite Hälfte bringt die großartige Entwicklung aller Verkehrsmittel und gestaltet alle Zweige der Industrie, den Bergbau und theilweise auch die Landwirtschaft vollständig um. Den neuen Hilfsmitteln der Technik, den vervollkommenen Produktionsmitteln und dem verbesserten Produktionsverfahren entspricht nunmehr der Großbetrieb, entsprechen neue Formen der industriellen und der Handelsunternehmung. Die Aktiengesellschaft zeigt, wie Niesenunternehmen durch einen Stab von Beamten geleitet werden können und daß die Kapital-eigentümer dabei eine sehr unwesentliche Rolle spielen (nämlich bloß die Rolle des Kouponabschneiders). Kartelle und Syndikate machen den Versuch, die Produktion in Einklang mit dem Bedarf zu setzen und so aus der „Anarchie der Produktion“ herauszukommen, ein Problem, das bekanntlich heute für unlösbar gehalten worden ist, und womit die Unmöglichkeit des sozialen Staates bewiesen wollte. Obgleich sie die Ausbeutung des Publikums im Großen organisiren, darf man ihnen für diese internationalen Versuch dankbar sein, denn von anderer Seite würde man ihn nicht gemacht haben. Nach einigen fehlgeschlagenen Versuchen gedeihen jetzt diese Kartelle und Syndikate und setzen die Preise nach Belieben fest. Dadurch gerathen sie aber mit dem Allgemeininteresse in einen solchen Konflikt, daß der Staat zuletzt ein großes Erbe antreten muß, er mag wollen oder nicht.

Korrespondenzen.

Hamburg, 2. Oktober. Zum Empfange der aus dem Hamburg-Altonaer Belagerungsgebiete Erlikten und nun zum Theil Zurückgekehrten war von Parteigenossen am Abend des 30. September in den Räumen des Lützow'schen Establishments eine Feierrangiert worden. Obgleich die Willette, welche zum Eintritt berechtigten, vorher nur von Hand zu Hand vertheilt waren, war der Zustrom von Menschen zu dem Lokal ein gewaltiger, so daß der große Raum bei weitem nicht ausreichte und in demselben eine enorme Schwüle herrschte. Ueber 8000 Personen füllten den Saal und die Nebenräume, und Taufende wogten vor dem Eingange auf der Straße hin und her, immer in der Hoffnung, auch ohne Karte noch Zutritt zu erlangen. Die Polizeimacht glänzte glücklicherweise durch ihre Abwesenheit, so daß der Menschenstrom, welcher keinen Einlaß mehr fand, sich nach und nach ruhig verließ, ohne irgend welches herrliche Nachtgebot behelmter Ordnungswächter zu Fuß oder zu Pferde. Unsere zielbewußten Arbeiter sind ja von einem solchen Ordnungssinn durchdrungen, daß sich die Angehörigen der anderen Klassen nachgerade an diesen ein Beispiel nehmen könnten.

Die Feierrangiert begann um 10 Uhr. Abwechselnd erhielten Musik- oder Gesangsvorträge verschiedene Liedertafeln die Anwesenden, welche sich sonst zwanglos unterhielten, bei guter Laune. Um halb ein Uhr nach Mitternacht hielten die zurückgekehrten Ausgewiesenen unter den Klängen der Marschmalle, in welche die Anwesenden begeistert nach den bekannten Worten: „Wohlan, wer Recht und Wahrheit achtet“, einstimmten und „sobann, von brausendem Hurrah begrüßt, ihren Einzug in den Saal. Es war in der That ein herzerhebender und ergreifender Augenblick!

Nachdem dann die so Begrüßten auf dem festlich geschmückten Podium Aufstellung genommen, wurden sie in einer herrlichen Ansprache vom Reichstags-Abgeordneten **Börner** begrüßt, worauf

geschafft; und nun ging sie das Ufer aufwärts, sich dergestalt immer weiter von der Brücke und den anwohnenden Häuschen entfernend. Hier am obersten Ende ihres Gartens wuchsen die Straucher wild und wirr, und Erlen und Weiden, mit ihren Wurzeln zum Theil im Wasser stehend, breiteten ihre Zweige weithin über den Wasserspiegel.

Hier im nächstlichsten Dunkel begann sie sich zu entleiden. Es dauerte nicht lange und sie saß im Schwimmkleide auf dem überhängenden Stamm einer Weide und tauchte die Füße, die bis über die Knie entblößt waren, in die dunkle, leise rauschende Fluth. So blieb sie eine Weile. Es war so angenehm. Und immer dunkler wurde die Nacht und immer schweigsamer.

Die Brücke und die daran schließenden Häuschen waren nicht mehr erkennbar, wie im Nebel verfunken. Zu ihrer Linken aber erhoben sich dunkle Gruppen alter herrlicher Bäume, die den Fluß zu beiden Seiten umsäumten. Dahinter breitete sich Wiesenland aus, das bei Hochwasser stets überfluthet wurde.

Jetzt fiel ein heller, aufzitternder Strahl auf das in kurzen Wellen einherziehende Wasser; der halbe Mond war aus den Wolken hervorgetreten und sein Strahl suchte das Blättergewirr zu durchdringen. Er ruhte auf den vollen Armen des Mädchens, die sie in träger Ruhe ineinander verstränkte und berührte zitternd die runden Knie, daß sie hell hervorschwimmerten aus dem sie umgebenden Dunkel.

Sie merkte es, aber sie rührte sich nicht, und mit jedem Aufstauch, der die Blätter bewegte, schwand das Licht und kam aufs neue, wie im neckischen Spiel.

Wilt war nicht schwärmerisch angelegt, aber die Schönheit dieser Mondnacht, die glänzliche Einsamkeit brachte ihr, nach dem bewegten Tag, ein so köstliches Gefühl der Ruhe und des physischen Wohlbehagens, dem sie sich gern überließ. Ihre harmlosen Mädchenaugen ergößten sich an den immer heller glühenden Wellchen, die aufsprangen und verschwand. Von da oben kamen sie herab, wo die mächtigen Bäume das Wasser überschattend, ein undurchdringliches Dunkel bildeten.

der frühere Reichstags-Abgeordnete **Otto Reimer**, der zugleich Gründer der amerikanischen Genossen überbrachte, in längerer, kräftiger Rede erwiderte, zugleich besonders den jungen Nachwuchs in der Partei freudig begrüßend. Die Feierrangiert setzte sich darauf in gemüthlichster Weise wohl noch bis gegen drei Uhr Morgens fort. In sämtlicher Theilnehmer wurde ein, von der Buchdruckerei **Dieh** hübsch ausgeführtes Gedenkblatt vertheilt, welches ein Miniatur der Porträts unserer 35 Reichstags-Abgeordneten enthält, denen ein von **Jacob Audorf** verfaßtes Festlied beigegeben ist. So verließ der Begrüßungs-Kommers der Hamburger Arbeiter zu Ehren ihrer gemahregelten Brüder in der erhabensten Weise.

Gestern, am 1. Oktober, fanden in den drei Hamburger Wahlkreisen große Volksversammlungen zur Wahl von Delegirten zum Parteitag in Halle statt. Auch zu diesen Versammlungen war der Andrang der Theilnehmenden ein ungeheurer, so daß die Räumlichkeiten nicht ausreichten. Trotzdem verließen auch diese Kundgebungen der Arbeiter in musterhafter Weise und in streng parlamentarischer Ordnung. Gewählt wurden im ersten Wahlkreise die Genossen: **Schweer**, **Dubber**, **Lützens**; im zweiten Wahlkreise: **Stengels**, **Wittschalk**, **Hillmer** und im dritten Wahlkreise: **Schwarz**, **Baumgarten** und **Meyer**.

Die hiesige Presse der sogenannten bürgerlichen Parteien muß theils mit bitterer, theils mit süßauerer Miene gesehen, daß die in den verschiedenen Vororten sowohl wie in der inneren Stadt anlässlich des Ablaufs des Ausnahmegesetzes von den Arbeitern veranstalteten Festlichkeiten, wie auch die soeben erwähnten Volksversammlungen in ordnungsvollster Weise verliefen, und daß Gesellschaft und Staat nach dem 1. Oktober nicht mehr und nicht minder bedroht erscheinen, als zu der Zeit, da das Regiment der Herren **Bismarck** und **Puttliamer** in höchster Blüthe stand.

Zur Charakterisirung des freiwillig Bismarck'schen Organs, der „Hamb. Nachrichten“, sei folgender Passus etwas niedriger gehängt:

„Das von der „Post“ soeben in die Oeffentlichkeit gebrachte Gerücht von der bevorstehenden Ernennung des früheren Ministers **v. Puttkamer** zum Oberpräsidenten der Provinz Sachsen ist in Berliner politischen Kreisen verbreitet, ohne daß sich inbezug bis jetzt feststellen ließe, ob es sich nur um eine naheliegende Kombination oder um Thatsächliches handelt. Jedenfalls gilt die Nachricht nicht als innerlich unwahrscheinlich. Daß die fragliche Ernennung gerade im gegenwärtigen Augenblicke eine ganz ungewöhnliche Bedeutung haben würde, braucht nicht erst gesagt zu werden. Das Charakteristische an der Ministerthätigkeit des Herrn von **Puttkamer** ist seine Stellung zur Sozialdemokratie gewesen. Man kann über das, was gemeinhin als das „System **Puttkamer**“ bezeichnet wird, denken wie man will, das aber muß man anerkennen, daß kein Ressort-Minister von den sozialdemokratischen Agitatoren mehr gesürchtet gewesen ist, als Herr **v. Puttkamer**. Für ihn gab es kein Paktiren mit der Sozialdemokratie, sie war ihm lediglich der Feind, den er schonungslos bekämpfte. Wenn dieser Mann in dem Augenblicke, da das Sozialistengesetz zu Boden fällt, als der höchste Verwaltungsbeamte einer der gewerreichsten Provinzen mitten in einem sozialdemokratischen Zentrum wieder auf dem Plane erscheint, so möchte dadurch der Siegesjubel der Sozialdemokratie allerdings einigermaßen gedämpft werden.“

Man sieht wie in den nationalliberalen Kreisen man schuldlich den gewaltigen Reden, diese stärkste Säule der Ordnung, Herrn **v. Puttkamer**, wieder auf den Kampfplan zurücksetzt. Das übrigens mögen sich die Herren gesagt sein lassen, wenn die deutsche Sozialdemokratie allerdings keine Ursache hatte, den Herrn **v. Puttkamer** zu lieben, oder besonders hochzuachten, gefürchtet hat sie ihn keinen Augenblick, und wenn er in irgend welche einflußreiche Stellung zurückkehren sollte, wird er unsere Sache, wenn auch wider Willen nur fördern, diejenige seiner Auftrage aber nur schaden!

Politische Uebersicht.

Gegen die Immunität der Reichstags-Abgeordneten eifert eine reaktionäre Seele in der „Schles. Jtg.“ Der betreffende Herr, dessen Ausführungen natürlich von der gesammten gleichgesinnten Presse nachgedruckt werden, meint, anknüpfend an den Fall **Grillenberger** (Einleitung einer Strafverfolgung während der Reichstagsvertretung):

„Daß der Gesetzgeber nicht beabsichtigt habe, dem Abgeordneten als solchen einen Freibrief vor den anderen Staatsangehörigen gegenüber einer drohenden Strafverfolgung zu verleihen. Vielmehr solle nur die ungehinderte Ausübung der Berufstätigkeit des Abgeordneten gesichert werden gegen tendenziöse Verfolgungen, welche etwa beabsichtigen, ihn der Theilnahme an den Verhandlungen zu entziehen. Der Reichstag handle bei seinem Beschlusse, ob die Genehmigung zu einer Strafverfolgung zu erteilen oder ob die Unterbrechung

Und wieder eine Welle und wieder eine neue, und so rastlos fort und unaufhörlich. Und jetzt ein Aufklatschen und Emporspringen — sie war ins Wasser gesprungen und theilte es mit kräftigen Armen.

Sie hatte sich im ersten Augenblicke der Strömung überlassen, aber sie wurde zu rasch fortgetrieben, und so wandte sie sich und begann mit dem **Element** zu ringen.

Wie es sich an ihre Brust schmiegte, sie ungestüm umfaßte, sie wenden wollte um sie mit sich hinabzunehmen, aber sie überwand es.

Aber nur ein kleines Stück war sie aufwärts gekommen und fühlte sich bereits erschöpft. Sie erfaßte einen Zweig, der in das Wasser hineinreichte und hielt sich daran fest. Die Brust über dem Wasser, athmete sie tief und schwer. Eben wollte sie wieder hinabtauchen, als sie von der oberen Seite des Flußes ein Plätschern vernahm, das von einem Schwimmenden herrührte. War es ein Thier, war es ein Mensch? sie vermochte es nicht zu unterscheiden, aber es kam näher.

Sie glitt den Zweig entlang, den sie noch nicht losgelassen, und fühlte nun festen Grund unter sich, die Wurzeln in vielfacher Verwickelung. Noch immer tastete sie weiter, und jetzt hatte sie den Stamm erreicht und lehnte sich daran. Sie stand bis an die Hüften im Wasser, und während ihre Hände den reichbelaubten Ast baldachinartig über sich herabbogen, daß seine Zweige die Wasseroberfläche berührten, hatten ihre Füße in dem Gewirre der Wurzeln sich festgesetzt.

Sie sicherte in sich hinein. Sie wußte noch garnicht, gegen wen sie sich zu schützen hatte, aber es überkam sie eine kindliche Freude, daß es ihr so gut gelungen war. Unauffindbar dünkte sie sich.

Der schwimmende Gegenstand war rasch näher gekommen. Er schwamm mit dem Strom und in der Mitte desselben. Aber er änderte plötzlich die Richtung und wendete sich dem rechten Ufer zu.

Sie schreckte zusammen und jetzt — bald hätte sie den schützenden Ast losgelassen — erkannte sie den Schwimmer, der Mond schien ihm gerade ins Gesicht, es war **Paul Huber**.

eines Strafverfahrens zu verlangen sei, nicht als richterliches Organ, sondern als politische Körperschaft. Gehe man diesen Erwägungen aus, daß die strafrechtliche Immunität Abgeordneten nicht zu ihrer persönlichen Annehmlichkeit, denn im Interesse der ungehinderten Ausübung ihres parlamentarischen Berufes beigelegt sei, so scheint es kaum finlich, weshalb diese Immunität auch während der Vertagungsgreifen sollte. Seiner parlamentarischen Thätigkeit ja der Abgeordnete während der Vertagung nicht entzogen. Nach Wiederausammentritt des Reichstages könne dieser Unterbrechung der Strafverfolgung fordern. Es sprächen durchaus keine politischen Gründe dafür, die Immunität auf die Zeit der Vertagung auszudehnen. Es wäre eine solche nicht nur überflüssig, sondern geradezu juristische Monstrosität sein. Zu dem gleichen Ergebnisse führt auch die rein juristische Interpretation der Reichsverfassung. Keine Verfassungsurkunde stellt die Fiktion auf, daß die parlamentarische Körperschaft auch während der Vertagung als gesammelt gedacht werden müßte und demgemäß ihre Mitglie sich derselben Sonderrechte zu erfreuen hätten, wie während der Tagung. Hätte man dieses Prinzip durchbrechen und Vertagung eine weitergehende Bedeutung beilegen wollen hätte es zum mindesten einen ausdrücklichen Bestimmung Reichsverfassung in dieser Beziehung bedurft. Eine solche aber nicht vorhanden. Vielmehr macht die Reichsverfassung schon im Wortlaute einen Unterschied zwischen der Sesssion und der Sitzungsperiode. Die Sesssion umfaßt die Zeit zwischen Eröffnung und Schließung des Reichstages, und sie kann nach Art. 28 der Reichsverfassung durch die Vertagung unterbrochen werden. Die Immunität wird aber in Artikel 31 den Abgeordneten nicht während der Sesssion, sondern während der Sitzungsperiode beigelegt. Der Gesetzgeber braucht mit peinlicher Sorgfalt für denselben Begriff auch stets dasselbe Wort, zumal wenn es sich um Bestimmungen in demselben Abschnitte desselben Gesetzes handelt. Der Wechsel des Ausdrucks ist also nicht gleichgültig, er deutet an, daß der Gesetzgeber einen anderen Begriff im Sinne hat. Die Sitzungsperiode kann daher nicht identisch sein, mit der Sesssion, sondern nur die Zeit bezeichnen, innerhalb deren der Reichstag thatsächlich Sitzungen abhält. Nur für sie stellt die Reichsverfassung die strafrechtliche Immunität der Abgeordneten aus.“

So die Klauereien dieses sophistischen Rückwärtsgebens müßig zusammengefaßte Spinnweben wird durch den Artikel 31 der Reichsverfassung:

„Ohne Genehmigung des Reichstags kein Mitglied desselben während der Sitzungsperiode wegen einer mit Strafe bedrohten Handlung Untersuchung gezogen oder verhaftet werden, wenn er bei Ausübung der That oder im Laufe des nachfolgenden Tags ergriffen wird.“

Gleiche Genehmigung ist bei einer Verhaftung wegen Schulden erforderlich.

Auf Verlangen des Reichstags wird jedes Strafverfahren gegen ein Mitglied desselben und jede Untersuchung des Mitglied für die Dauer der Sitzungsperiode aufgehoben.

Dies der Wortlaut, der in seinem einschlägigen Theile kein Mißverständnis zuläßt.

Wenn auch über den Begriff „Strafverfahren“ letzten Abhag gestritten worden ist, so stehen doch die griffe „Sitzungsperiode“ und „zur Untersuchung ziehen“ fest, daß daran nicht gerüttelt werden kann. „Sitzungsperiode“ ist gleichbedeutend mit „Sesssion“ und deutet ein Unterchied von „Legislaturperiode“ an, das heißt der Mandatsdauer eines Reichstags, eine amtliche Eröffnung und amtlichen Schluß festgegrenzte bestimmte Tagungszeit, zu der auch in einigen Tagen, an denen keine Sitzungen sind — Sonntag, Feiertage, Ferien und Vertagungen — gerechnet werden.

Was insbesondere die Vertagungen angeht, waltet nicht einmal bei den Polizeibehörden ein Zweifel darüber, ob, daß sie zur „Sitzungsperiode“ gehören. Andernfalls würde die Berliner Polizei nicht geduldet haben, daß auf Grund des Sozialistengesetzes von Berlin ausgewiesene Abgeordnete **Auer**, **Liebnecht** und **Singer** während der Vertagung vor dem 1. Oktober hier aufgeführt konnten.

Grillenberger hat also ganz recht gehabt, er es ablehnte, zum gerichtlichen Verhör zu kommen — richterliche Beamte, der ihn vorlud, hat gegen die Reichsverfassung gehandelt, und die reaktionären Scribenten, das Unrecht in Recht zu verdrehen suchen, beweisen mit einmal ihre Verachtung für Gesetz und gesunde Menschenverstand.

Sie bist in zorniger Empörung die Zähne übereinander „Der Freche!“

Huber kam näher. Ihr Herz begann zu klopfen, Aufregung und Angst.

Er konnte doch nicht vermuthen — daß — nein, es war unmöglich.

Da wendete er sich und schwamm wieder aufwärts. Gott sei Dank! Aber es dauerte nicht lange und sie sah ihn, auf dem Rücken schwimmend, abermals herabkommen. Und nun wechselte er in jedem Moment die Richtung, richtung sich im Wasser hin und her, tauchte auch einmal umplötzlich, unweit des Blätterbalbachins, wieder zutauchen.

War das Zufall oder Berechnung?

Er spielte mit dem **Elemente** ein neckisches Spiel, es brachte sie zur Verzweiflung.

Mit jeder Sekunde wuchs ihr Unbehagen.

Bald sah sie nicht mehr nach ihm hin. Ihre Aufmerksamkeit, all ihre Wollen war nur mehr darauf gerichtet, die physische Kraft zu unterfühen, um in der unbequemen Stellung mit hochgehobenen Armen auszuhalten.

Das Blut drang immer stärker gegen Kopf und Brust, ihre Brust leuchtete, ihre Arme begannen zu zittern, keine Minute, wo sie den Ast loslassen würde, konnte nicht ferne sein. Aber nein, sie würde ihn nicht eher loslassen, ehe er sich nicht entfernte, sie will stark, sie will tapfer. Wenn sie nur ein wenig ihre Stellung verändern könnte, nur ein wenig, ohne daß man es merkte, o, ganz unbedeutend, nur! sie mußte es thun. Aber ihre Finger haben keine jegliche Empfindung verloren, und diese Erstarrung setzte fort bis in die Arme, bis in die Schultern.

Sie weiß es kaum, aber mit einem Male haben ihre Finger losgelassen, was sie krampfhaft gehalten, ihre Arme sinken herab und der Weidenast schnell aufwärts, dann wärts, in anhaltender, schaukelnder Bewegung, die sich Blatte mittheilt, so daß es vernehmlich rauscht in die Nacht hinaus.

Sie stand wie ihrer Sinne beraubt, es wurde schwarz vor ihren Augen und es brauste in ihren Ohren.

(Fortsetzung folgt.)

Die „Freisinnige Zeitung“ bemerkt zu dem vorgestern von uns veröffentlichten Schriftstück, der Stuhl desselben deute auf einen sozialdemokratischen Verfasser hin. Der Stuhl hat, wie wir schreiben, große Ähnlichkeit mit dem Stuhl des berühmten „Testaments Peters des Großen“ und anderer für den russischen Staatsrath ausgearbeiteten Dokumente. Hält Herr Eugen Richter etwa die russischen Diplomaten für „Sozialdemokraten“?

Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz, betreffend die Gewerbegerichte, sind von dem Handelsminister und dem Minister des Innern erlassen worden und werden im „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht. Wir heben die für Berlin hierbei in Betracht kommenden Bestimmungen hervor.

Hierzu steht die Beschlussfassung über die Statuten der zu errichtenden Gewerbegerichte in den Stadtgemeinden; dem Gemeindevorstande und der Stadtverordneten-Versammlung (Bürger-Schaftskollegium u. s. w.) gemeinsam zu.

Unter der Bezeichnung „höhere Verwaltungsbehörde“ sind zu verstehen:

a) die Bezirksausschüsse in Bezug auf die Genehmigung der Ortsstatuten von Gemeinden (§ 1 Abs. 2 und 3), die Entscheidung über Beschwerden gegen die Rechtsgültigkeit der Wahlen zu Gewerbegerichten, welche von einer oder mehreren Gemeinden errichtet sind (§ 15 Abs. 1) und die Enthebung von Mitgliedern solcher Gewerbegerichte (§ 19 Abs. 1);

b) die Regierungs-Präsidenten in Bezug auf die Bestätigung der Wahl der Vorsitzenden und deren Stellvertreter (§ 15 Abs. 2), die Anordnung zur Vornahme von Wahlen nach Maßgabe des § 16, Abs. a), die Ernennung von Mitgliedern der Gewerbegerichte im Falle des § 16, Abs. b), die Zuständigkeit zu dem Antrage auf Erhebung der Klage auf Amtsenthebung von Mitgliedern der Gewerbegerichte (§ 19, Abs. 2), die Bestellung derjenigen Beamten, welcher den Vorsitzenden und dessen Stellvertreter vor ihrem Amtsantritt eidlich zu verpflichten hat (§ 20) — sofern die in Betracht kommenden Gewerbegerichte von Gemeinden oder Kreis- bzw. Ober-Amtsbezirks-Verbänden errichtet sind —, und endlich die Ertheilung der Genehmigung zur Uebertragung der dem Gemeindevorsteher nach § 71 bis 73 obliegenden Geschäfte auf einen Stellvertreter;

c) die Ober-Präsidenten in Bezug auf die Bestätigung der Wahl des Vorsitzenden und dessen Stellvertreter (§ 15 Abs. 2), die Anordnung zur Vornahme der Wahlen nach Maßgabe des § 16 Abs. a) die Ernennung der Mitglieder von Gewerbegerichten im Falle des § 16 Abs. b) die Zuständigkeit zu dem Antrage auf Erhebung der Klage auf Amtsenthebung von Mitgliedern der Gewerbegerichte (§ 19 Abs. 2), die Bestellung derjenigen Beamten, welcher den Vorsitzenden und dessen Stellvertreter vor ihrem Amtsantritt eidlich zu verpflichten hat (§ 20) — sofern die in Frage kommenden Gewerbegerichte von einem Provinzialverbande oder von einem der Kommunalverbände der Regierungsbezirke Kassel und Wiesbaden errichtet sind.

Für den Stadtkreis Berlin werden alle durch das Gesetz der höheren Verwaltungsbehörde übertragenen Befugnisse von dem Oberpräsidenten wahrgenommen.

Der Abständnummer des „Sozialdemokrat“ entnehmen wir folgende Stelle:

Der „Sozialdemokrat“ hat eine geschichtliche Rolle gespielt, und sie bildet das nicht am wenigsten lehrreiche Kapitel in der Geschichte des Emanzipationskampfes der Arbeiterklasse. Wie lehrreich ist nicht allein die Geschichte seiner Verbreitung. Ein Jahre hintereinander Woche für Woche in steigender Auflage, in zehntausenden von Exemplaren ein verbotenes Blatt in Deutschland zu verbreiten — was hätte man nicht im Jahre 1878 ausgegallt, wenn er erklärt, daß solches möglich sein werde? Und es ist möglich gewesen. Und wie ist es möglich gewesen! Hin- gebende Begeisterung, unrichtige Klugheit und Menschlichkeit haben sich die Hände gereicht, um es fertig zu bringen. Seht ihr das stolze reichgeschmückte Schiff die Wogen durchschneiden? Es trägt eine leuchtende Last: Wilhelm I., der Gründer und Beherrscher des Deutschen Reiches, ist an Bord. Da fährt es in den Hafen, Tausende schwingen die Hüte und die Luft erbraut von Hurrarufen. Nicht hatet ihr zu jubeln, Bewohner der Hafenstadt: mit dem Schiff, unter den Klängen der Wacht am Rhein“, landete eine Sendung — und es war eine Doppel- Auf- lage — des von zehntausenden Proletariern sehnsüchtig erwarteten „Sozialdemokrat“, ihres „Staatanzeigers“. Nichts ist der rothen Feldpost heilig, selbst des deutschen Kaisers Majestät wird als Decklage benutzt.

„Heute machen wir einen Fang“, sagt der Herr Polizeikommissar zu seinen Leuten. „Ich weiß es genau, beim rothen Gärtner ist eine große Ladung „Sozialdemokrat“ und Schriften eingetroffen“. Sie ziehen hinaus, durchsuchen auch Fein- lichste jedes Zimmers, Küche und Keller, den Estrich und den Holzbohlen. Nichts — nichts — und wieder nichts. Der rothe Gärtner, freundlich und zuvorkommend, bietet ihnen an, den Rückweg durch seinen Garten anzutreten. „Bitte, kommen Sie hierher, Herr Kommissar, von dieser erhöhten Stelle hier haben Sie die schönste Aussicht.“ Und der Kommissar tritt näher und seine Leute kommen auch herzu, und alle finden die Aussicht wunderschön. Ach, wenn sie gewußt hätten, daß das, was sie so eifrig und sehnsüchtig gesucht, buchstäblich „unter ihren Füßen“ lag, daß sie auf höchst „un- stützlosem“ Boden standen.

„Geben Sie wohl, Herr Kommissar, auf Wiedersehen!“ Es ist in einer Stadt in den Reichsländern. Während leucht ein Mann die Straße heraus. Er trägt ein großes Paket auf dem Rücken. Da — ein Pfeifritzt und das Paket fällt zu Boden. Eine große Menge kleinerer Pakete rollen heraus. Der Mann schleppt sie ins nächste Haus und versucht von Neuen, sie zu einem Ballen zusammenzupacken. Plötzlich sieht er einen Polizisten neben sich, dem die Sache etwas verdächtig vorgekommen. „Sie haben gut zusehen“, redet ihn unser Mann, der den Kopf auf dem rechten Fleck hat, an, „helfen Sie mir lieber die Pakete zur Post zu tragen.“ Ein Wort giebt das andere, und nachdem ihm in jener freimaurersprache, die jede dürftige Schamannenseele ver- steht, ein guter Trunk zugesichert worden, geht das „Auge des Gesetzes“ hilfsbereit neben unserem Mann, den — „Sozial- demokrat“ auf die Post zu tragen.

Schier unerschöpflich ist die Liste der heiteren Episoden in diesem Guerillakampf gegen ein stupides Unterdrückungsgesetz und die zu seiner Ausführung bestimmten Organe. Und zahllos die Beispiele hochherziger Selbstaufopferung und Pflichterfüllung. Auch dieser Krieg hatte seine Helden, aber ihre Namen und ihre Thaten verkündet „kein Lied, kein Heldenbuch“. Möge den Treuen und Tapfern das Bewußtsein Belohnung sein, daß ihr, der Unan- genannten, Verdienst es in erster Reihe ist, daß die gewaltigen Er- folge erlangt wurden, Dank deren heute die Sache der Arbeit in Deutschland und, rückwirkend, in der ganzen zivilisierten Welt, in den Vordergrund des öffentlichen Interesses gerückt ist.

Ein Beispiel dieser Heldenthaten sei indes auch hier der Ver- gessenheit entreissen. Ein Proletariat im Staatsseifenbahndienst, ein stiller, aber eifriger Genosse, der die Verbesserung unserer Vei- sport- übernommen hatte, war eines Abends, als gerade wieder ein Posten „unterwegs“ war, auf seinem Zimmer im Barocksaal eingeschlossen. Der Gedanke an die Wichtigkeit der Sendung, die er abholen sollte, erfüllte ihn noch im Schlaf. Er träumte, er habe sie bei- sidi, und es fände plötzliche Revision statt, und nun das Gut zu- reiten, sprang er im Schlaf — der Einbildung nach — vom Wagen, in der Wirklichkeit von etwa 25 Fuß Höhe aus dem Fenster. Er fiel so unglücklich, daß er beide Knie brach. Aber ankam um Hilfe für sich zu rufen, war sein erster Gedanke der, dafür zu sorgen, daß die Sendung, an der so viel hing, nicht in falsche Hände fiel. Wie er das gethan, das zu erzählen, würde zu weit führen — genug, in bitterkalter Winternacht die Kälte war freilich, ohne daß er es ahnte, sein Glück, und obwohl er für einen Weg, den er sonst in einigen Minuten gemacht, eine

Stunde brauchte, schleppte er sich dorthin, von wo aus er Nach- richt geben konnte, daß er „verhindert“ sei; dann denselben Weg zurück, und nun erst sorgte der brave, halb ohnmächtig vor Schmerz und Erschöpfung für sich selbst.

So ging es in Wirklichkeit beim Transport und bei der Ver- breitung des „Sozialdemokrat“ zu. Die Geschichtchen, die man von Zeit zu Zeit in den Zeitungen darüber zu lesen bekam, waren alle Erfindung, und keineswegs sehr geistreiche. Die Napfuchen, die Schweizerkäse, die Kürbisse, die Gypsfiguren, in die gebunden oder gestopft der „Sozialdemokrat“ die Grenze passirt haben sollte, gehören ins Reich der Fabel. Die modernen Transportmittel und die moderne Technik machen solche altwäckerlichen, für die Mengen, die zu transportiren waren, auch ganz unzureichende Methoden überflüssig. Der Schmuggel ins Reich war überhaupt nicht die schwierigste Aufgabe. Viel wichtiger war die Weiter- verbreitung und — an den einzelnen Orten — die Vertheilung an die Abonnenten und Leser. Das erforderte ein ganzes Heer energischer, geschickter und — nicht nur in politischer Hinsicht — zuverlässiger Genossen. Hier lag die Schwerkraft unseres elf- jährigen Feldzuges. Ohne dieses Heer pflichtgetreuer Soldaten hätten wir ihn nun und nimmer führen können. Unsere „Ge- meinen“ haben uns zu dem gemacht, was wir gewesen.

Zur Begräbnisfeier. Die „Gesellschaftlicher Arbeiter- zeitung“ bringt in ihrer mit Trauerand versehenen Nummer vom 2. Oktober noch in besonderem Trauerand folgende Todes- anzeige:

Allen Verwandten, Gönnern und Freunden machen wir die schmerzhafteste Mittheilung, daß am Dienstag, den 30. Sep- tember 1890, Nachts genau 12 Uhr, unsere innigst- geliebte Nährmutter, das Sozialistengesetz vom 21. Oktober 1878, im 77ten Jahre, nach 11 Jahren 11 Monaten und 9 Tagen aus dem irdischen Dasein geschieden ist, nachdem sie mit Tapferkeit viel Unheil angerichtet und mit Lammesgeduld viel Unrecht ertragen hat.

Wir trösten uns mit der Zuversicht auf eine baldige Auf- erweckung im „verschärften“ Zustande und auf ein — frohliches Wiedersehen.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Jhring, Mahlow, Raporra u. Kompagnie.

An die deutsche Sozialdemokratie ist noch die nach- stehende Zuschrift eingelaufen:

Kopenhagen, den 1. Oktober. Glückwunsch an die Parteigenossen in Deutschland zum Fortfall des Ausnahme- gesetzes!

Für die revolutionäre-sozialistische Arbeiterpartei Dänemarks: Das Zentralkomitee.

Außerdem ist von den Parteigenossen in Steyr ein Be- grüßungsschreiben eingetroffen.

Dr. Fürst Bismarck noch Mitglied des Staatsraths? Diese Deltorfrage wird fortgesetzt erörtert, nachdem das Organ des Fürsten Bismarck, die „Hamburger Nachrichten“, behauptet hat, daß seine Mitgliedschaft im Staatsrath nicht erloschen sei, weil Fürst Bismarck schon 1851 als Bundestags-Gesandter in Frankfurt am Main in den Staatsrath berufen worden sei. Es wird nun dagegen ausgeführt, daß bei allen Beamten die Mit- gliedschaft für den Staatsrath erlösche, sobald sie aus dem Staatsdienst ausscheiden. So sei beispielsweise Provinzial- Steuerrichter v. Jordan nach seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienst im amtlichen Verzeichniß als Mitglied des Staats- raths nicht mehr geführt worden. Ebenso sei im amtlichen Ver- zeichniß Staatsminister Dr. Delbrück nicht aufgeführt, obgleich derselbe schon 1857 als Vortragender Rath zum Mitglied des Staatsraths ernannt worden sei. — Der letztere Fall liegt aller- dings völlig gleichartig mit demjenigen des Fürsten Bismarck.

Ohne politische Eingriffe ging der letzte Tag des Sozialistengesetzes nicht an Leipzig vorüber. Die Buchhandlung von G. Schulze (in welcher sich auch die „Wähler“-Expedition befindet) hatte das Bild Lassalle's befrängt im Schaufenster des Geschäfts aufgestellt und am Abend festlich beleuchtet. Da kam die Polizei, konfiszierte das Bild und gebot die übrige Dekoration zu entfernen oder das Schaufenster zu schließen. Ob auch das letztere auf Grund des Sozialistengesetzes gerechtfertigt werden könnte, ist nun wohl nicht mehr zu entscheiden, da ja die in solchen Sachen urtheilende Reichskommission ebenfalls den Weg alles Fleisches gegangen ist. O Zeiten, o Sitten!

Der Bundesrath hielt am Donnerstag eine Sitzung ab. Mit der bereits erfolgten Ueberweisung folgender neu ein- gegangener Vorlagen: betreffend die Zollfreie Ablassung eiserner Nähnadeln zur Ausrüstung von Hochseefischer- Dampf- schiffen, des Entwurfs einer Verordnung wegen Ergänzung der Verordnung betreffend die Funktionen der bei der Militär- und Marine-Verwaltung angestellten Beamten, des Entwurfs eines Gesetzes über die Prüfung der Vänse und Verchlüsse der Handfeuerwaffen, des Uebereinkommens zwischen Deutschland und Belgien zum Schutz verkruppelter weiblicher Per- sonen, des Entwurfs einer Verordnung über das Verfahren vor dem auf Grund des Invaliditäts- und Altersversicherung- Gesetzes errichteten Schieds- gerichten an die zuständigen Ausschüsse erklärte sich die Ver- sammlung einverstanden. Der Entwurf eines Gesetzes, be- treffend die Abänderung des Gesetzes über die Kranken- versicherung der Arbeiter, wurde den Ausschüssen für Handel und Verkehr und für Justizwesen zur Vorberatung über- wiesen.

Eine Waffenkontrolle hat der stellvertretende Reichs- kommissar für Ostasien auf Grund eines Uebereinkommens mit der britisch-japanischen Gesellschaft verlangt. Darnach sind sämtliche Gewehre der Eingeborenen sofort dem Kommandanten der Station vorzuzeigen und werden von diesem kostenfrei mit einem Stempel versehen, welcher den betreffenden Eigenthümern die Erlaubniß giebt, das Gewehr zu führen. Wer innerhalb dreier Monate, vom Tage dieser Bekanntmachung an gerechnet, sein Gewehr nicht vorgezeigt hat, hat bei einer späteren Ab- stempelung eine Gebühr von 2/3 Rupien zu zahlen. Wer nach zwölf Monaten, vom Tage der Bekanntmachung an, noch im Besitze eines ungestempelten Gewehres vorgefunden wird, dem wird zur Strafe sein Gewehr ohne eine Gelöbndung konfisziert. Jedermann, der sich ein neues Gewehr zu kaufen oder einzu- führen wünscht, hat dasselbe ebenfalls vorzuzeigen und stempeln zu lassen. Die Stempelung dieses neuen Gewehres ist nicht kosten- frei, sondern hat der Eigenthümer eine Gebühr von 2/3 Rupien für das Gewehr zu zahlen. Hinterlader-Gewehre sind nur mit ganz besonderer Erlaubniß gestattet, im allgemeinen aber streng verboten. Dieselben werden gegen Vorladung ausgetauscht werden, sobald der Eigenthümer das Gewehr auf der Station vorzeigt. Wenn später jemand im Besitze eines Hinterladers gefunden wird, so wird er bestraft.

In Dortmund wurden Töcke und der selbhere Bergarbeiter Schröder als Delegirte nach Halle gewählt.

Stiefelsfeld, 1. Oktober. Eine heute Abend stattgefundene öffentliche Versammlung der sozialdemokratischen Partei wählte Herrn Stömke, den Herausgeber und Ver- leger der „Volkswohle“, zum Delegirten des Wahlkreises Stiefelsfeld- Wiedenbrack nach dem Parteitag in Halle.

Nordhausen. Eine gut besuchte Volksversammlung fand hier am 1. Oktober im Schützenhaus statt. Herr Th. Glode- Berlin referirte über „Unsere Thätigkeit unter dem Sozialisten- gesetz und der Parteitag in Halle“. An das Referat, welches die allgemeine Zustimmung der Versammlung fand, schloß sich die Wahl der Delegirten zum Parteitag an. Gewählt wurden: Th. Glode-Berlin, A. Gengel-Nordhausen.

Waldenburg i. Schles., 1. Oktober. In den letzten Jahren ist hier tüchtig Breche in die Hirsch-Dunker'schen Gewerkevereine durch Gründung von Fachvereinen gelegt worden. Die Löpfer- Ortsklasse wurde fast ganz sprengt; sie besitzt nur noch einige Mitglieder, während der Löpfer-Fachverein gegen 20 Mitglieder zählt. Der Bauhandwerker-Fachverein, welcher ziemlich stark ist, soll den „Harmonisten“ auch große Sorge bereiten, ebenso die

zahlreichen bergmännischen Knappenvereine, welche über 2000 Mit- glieder aufweisen. Die Fachvereine lassen sich die Organisirung der Arbeiter im hiesigen Kreise sehr angelegen sein. In ver- gangener Woche hatten wir hier ein Fachvereins-Mitglied aus Berlin, sowie den Former Grenz aus Chemnitz. Ersterer referirte im Allgemeinen Arbeiterverein zu Altwasser, wobei er dem Verein empfahl, er möge in nächster Zeit eine öffentliche Volksversammlung anberaumen, in welcher ein Hamburger Fach- genosse referiren würde; letzterer in einer Volksversammlung ebendasselbst, zu welcher die Metallarbeiter besonders eingeladen waren. In dieser Versammlung wurde eine Resolution, wonach die Fachvereine den Hirsch-Dunker'schen Gewerkevereinen vorzu- ziehen wären, angenommen; nur ein Gewerkevereins stimmte dagegen. Herr Grenz sprach auch noch in einer Volksversamm- lung in Wülfegiersdorf unter großem Beifall.

Leipzig. Das „Leipziger Tageblatt“ sowie die „Leipziger Nachrichten“ empfehlen das vom „Vaterländischen Verein“ für den 1. Oktober hinausgeworfene Flugblatt, welches alle Lügen aufwärt, die während des Sozialistengesetzes bereits als solche abgethan sind. Hödel — Nobiling — der 1. Mai — der 1. Ok- tober — das Vaterland und der Vaterländische Verein — alles das läßt man in jenem Flugblatt kanton tanzen, um — man höre und staune! — die Stadtverordneten-Wahlen zu Gunsten der „Ordnungsparteien“ zu gestalten. Das ist allerdings grober Unfug, den wir freilich nicht nach dem bekannten Sixtasgesetz- Paragraphen bestrafen können. Solcher Unfug wird von der öffentlichen Meinung sowieso verdienstermaßen gerichtet.

Gerichtslung. Im zweitletzten Absatz der gestern ab- gedruckten Begrüßungsansprache der dänischen Genossen an die deutsche Sozialdemokratie befindet sich ein sinnentstellender Seh- fehler — am Schluß muß es heißen mit oder in nachstehendem Telegramm (statt von nachstehendem Telegramm).

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 2. Oktober. Die niederösterreichischen Landtags- wahlen der Städtegruppe — ausgenommen Wien mit seinen Vor- orten — ergaben die Wahl von 10 liberalen, 1 christlich-sozialen und 1 deutsch-nationalen Abgeordneten.

Wien, 3. Oktober. Nach weiteren Meldungen wurden bei den niederösterreichischen Landtagswahlen der Städtegruppe bis- her 13 liberale, 6 christlich-soziale und 4 deutsch-nationale Ab- geordnete gewählt. Im 3. Wiener Bezirke ist eine Stichwahl zwischen dem liberalen und dem christlich-sozialen Kandidaten er- sorderlich. In Wien (innere Stadt) wurden sämtliche sechs liberale Kandidaten mit einer Majorität von fast zwei Dritteln der abgegebenen 5261 Stimmen gegen die christlich-sozialen Kandidaten gewählt. — Die Handelskammer hat ihren liberalen Vertreter wiedergewählt.

Holland.

In Antwerpen fand am 28. und 29. v. M. ein inter- nationaler Kongreß der Zigarrenarbeiter statt. Die auswärtigen Abgeordneten wurden mit Musik vom Bahnhof abgeholt und nach dem Sozialistenheim geleitet. Aus Deutsch- land war, wie der „Köln. Ztg.“ geschrieben wird, je ein Vertreter für Berlin, Hamburg, Bremen, Leipzig, Dresden und Schlesien erschienen, aus den Niederlanden einer aus Amsterdam, während ein anderer als Vertreter von 23 Fachvereinen beglaubigt war; auch zwei Engländer nahmen an den Verhandlungen theil, daneben 13 Vertreter für Belgien.

Rußland.

In Rußland will man eine Spionageaffäre ent- deckt haben. In Schitomir wurden der frühere österreichische Offizier Krasnicki, jetzt Vorsteher der Tabakfabrik „Egis“, und ein Pole Lujinski, Schreiber beim 11. Armeekorps, als Spione ver- hafet. Angeblich gefunden beide, nach Oesterreich geheime militärische Schriftstücke für Geld geliefert zu haben. Nach einer Petersburger Meldung des „Daily Telegr.“ wurde bald nach der Wiedereröffnung der dortigen Universität eine neue Verschwörung unter den Studenten entdeckt, wovon viele Mitglieder einer revolutionären Gesellschaft angehören. Vierzehn Studenten wurden verhaftet und eingeliefert.

Afrika.

Der kürzlich verbreiteten Meldung aus Kairo, wonach dort die Zahl der an Cholera verstorbenen Personen durch- schnittlich 50 an jedem Tage betrug, liegt offenbar eine Ver- wechslung mit Massanah zu Grunde, da nach amtlicher Mit- theilung in Kairo keinerlei Todesfälle an Cholera vorge- kommen sind.

Ein Telegramm der „Times“ aus Sansibar übermittelt Einzelheiten über die Ermordung Künzels und Genossen in Witu. Hiernach ließ der Sultan die Deutschen am Tage vor deren Ermordung, am 15. September, nach Witu kommen und dieselben entwaffen. Künzel erging sich in heftigen Ausdrücken auf den Sultan. Damit war sein und seiner Genossen Schicksal besiegelt. Vier wurden außerhalb des Thores von Witu und drei nach weitemweiter Verfolgung ge- tödtet, zuletzt kam die Reife an Künzel. Weischel wurde ver- wundet, entkam aber in dem hohen Grase. Die Mörder begaben sich alsdann nach dem mehrere Meilen entfernten ursprünglichen Lager Künzels und tödteten dort den zurückgelassenen Karl Horn. Die um Witu liegenden deutschen Plantagen wurden gänzlich ver- wüstet und der deutsche Pflanzler Behnke getödtet. Die Leichen der Ermordeten sind noch unberdigt, aber nicht verstümmelt. Alle Einwohner des Distrikts, den Sultan eingeschlossen, sind an der That theilhaftig.

Australien.

Sydney, 2. Oktober. Der Arbeiterkongreß beschloß, allen am 24. September zum Auslande aufgeförderten Schaffschreibern und sonstigen Dollarbeitern die sofortige Wiederaufnahme der Arbeit zu empfehlen.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Brieflich Antwort wird nicht ertheilt.

W. L., Bannstein-Allee. Dagegen, daß Ihre Sachen zum Desinfiziren abgeholt werden, läßt sich Nichts machen. Falls dabei Sachen durch Unachtsamkeit mehr beschädigt werden, als beim Desinfiziren unvermeidlich ist, so können Sie Entschädigung verlangen. Zu einer Veröffentlichung des Falles finden wir keine Veranlassung, da wir das zwangsweise Desinfiziren nach an- stehenden Krankheitsfällen durchaus billigen.

G. B. Pankow, 1. Die Kosten des Prozesses müssen Sie zahlen, wenn Sie dazu verurtheilt sind. Wo freilich Nichts ist, da hat auch der Kaiser sein Recht verloren. 2. Lohnarrest ist wegen Prozeßkosten nicht zulässig.

9. 71. Auf Ihre vielen Fragen ist eine Beantwortung in dem beschränkten Raum des Briefkastens nicht gut thunlich. Zu mündlicher Auskunft sind wir bereit.

100. Biedorf. Wer 12 Jahre in Amerika war, hat dort das Bürgerrecht erworben und sein hiesiges verloren. Er ist daher zum Militärdienst in Deutschland nicht mehr verpflichtet.

H. v. D. G. Sie können den Herrn noch jetzt wegen Unter- schlagung und Betrug bei der Staatsanwaltschaft denunziren. Der Kontrakt ist gültig, wenn entweder die Tochter Vollmacht von ihrem Vater hatte, oder Letzterer den Kontrakt, z. B. durch Annahme der Niehe genehmigt hat.

S. W. 1. Die Ansprüche Ihrer Schwester auf Tauf- und Entbindungskosten sind zwar verjähr, dagegen können die An- werte für das Kind durch dessen geistlichen Vormund, den Groß- vater, noch jetzt eingeklagt werden. 2. Eine Tante des Per- wägers muß in Verleumdungssachen als Zeugin eidlich vernommen werden, eine Tante des Angeklagten dagegen nicht.

Theater.

Sonnabend, den 4. Oktober.
Spernhaus. Das Nachtlager von Granada.
Schauspielhaus. Geschichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eisernen Hand.
Berliner Theater. Rosenkranz und Gildenstern.
Deutsches Theater. Faust, erster Theil.
Lesing-Theater. Die Ehre.
Friedrich-Wilhelms-Theater. Die Fledermaus, Die Puppenfee.
Wallner-Theater. Aus der Koulissenwelt.
Reichens-Theater. Ferreo.
Viktoria-Theater. Die Million.
Wellenalliance-Theater. Mein junger Mann.
Ostend-Theater. Der Glöckner von Notre-Dame.
Thomas-Theater. Der Raub der Sabinerinnen.
Adolph Ernst-Theater. Unsere Don Juans.
Sausmann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Gebr. Richter's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Englischer Garten.
 Direktion: C. Andress, Alexanderstraße 27c.
Margarethe Steinow, Sieder- u. Walzgerin.
Anni Carelli, Kostüm-Soubrette.
Herr Rosée, Gesangs-Humorist.
Adolf Gödicke, Mimiker, Stimmen-Imitator und Charakter-Komiker.
Familie Blumenfeld, Parterre-Potpouri, Drahtseil, Tanz.
 Anfangswochenends 8 Uhr.
 Sonntags 5 1/2 Uhr.
 Entree wochentags u. Sonntags 30 Pf.
 60 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.

Stabliement Buggenhagen
 am Moritzplatz.
 Täglich:
Grosses Garten-Concert.
 Direktion A. Hödmann.
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
Entrée wochentags 10 Pf.,
 Sonn- und Festtags 25 Pf.
 Bei ungünstiger Witterung in den unteren Restaurationsräumen.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Ausgang von Pagenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 Die oberen Säle bleiben bis auf Weiteres wegen Renovation geschlossen.
 611 **F. Müller.**

Gratweil'ige Bierhallen
 Kommandantenstr. 77-79.
 Täglich:
Grosses Concert
 mit Quartett-Sängern,
 ausgeführt von dem Musik-Direktor G. Sanftleben.
 Wochentags: **Frei-Concert.**
 Sonntags Entrée 20 Pf.
 Empfehle auch zugleich 8 Billards, 8 Regeltischen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen.
 613 **F. Sadtke.**

Passage I Et. 9 Uhr M. b. 10 Uhr Ab.
Kaiser-Panorama.
 Hervorrag. Sehenswürdigkeit der Residenz.
 Zum ersten Male:
 Neu: Helgoland, Uebergabe, Ankunft des Kaisers, Feldgottesdienst u. Zweite Reise durch Portugal.
 Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.
 Abonnement 1 M.

A. Scheffer's Tanz-Institut,
 Fustelstraße 10. Sonntag, 6. Oktober, Nachm. 4 Uhr, und Mittwoch, 8. Oktober, Abends 8 Uhr, beginnen neue Kurse für Damen und Herren. 640

Rheinländischer Tunnel,
 Gen.: „Die edle Nagelkiste“, Berlin N., Gieselerstraße 73, gegenüber der Bergstraße.
 Rendez-vous aller lebenslustigen Herren.
 Bräutchen, Radfahrer und Quasifreier haben keinen Eintritt.
 Kapellmeister: **R. Blank.**
 Gesang: **Lucia Moor.**
H. Schultze (mit'n h), Plansch-Apotheker.

Allen Freunden und Genossen empfehle mein
Weiß- u. Bairisch-Bier-Local,
 Vereinszimmer. Volksblatt liegt aus.
J. Lenz, Alte Jakobstr. 69.

Albrecht's Bäckerei,
 Wrangelstr. 3 und Langestr. 26,
 liefert das größte Brot für 50 Pf.

Circus G. Schumann.
 Friedrich-Rahl-Platz.
 Sonnabend, den 4. Oktober, Abends 7 1/2 Uhr:
Grosse Gala-Vorstellung.
 Unter persönlicher Mitwirkung des Direktors.
Zum 1. Mal!! Allein bestehend: Schulquadritze geritten vom Direktor und seinen Kindern Adelo, Max, Ernst Schumann mit 4 Vollblutpferden. Zum ersten Mal: La Perce von Gebr. Leon. Erstes Auftreten der gymnastischen Clowns Hermann und Gregori; außerdem die Damen Miß Victoria, Helene, Wilna. **Spezialität: Fr. Brose.**
 Programm besteht aus 15 Nummern.
Morgen Sonntag: 2 große Vorstellungen, um 4 Uhr und 7 1/2 Uhr. In beiden Vorstellungen Auftreten des Clowns Duroff. — Zu der ersten Vorstellung kann jeder Besucher ein Kind gratis mitnehmen.

Castan's Panopticum.
 Entree 50 Pf., Kinder 25 Pf.
 Von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abds.
Amazonen-Corps.
 23 Amazonen, 10 Krieger aus Dahomey.
Vorstellungen
 Vormittags 11 1/2 und 12 1/2 Uhr,
 Nachmittags von 4 1/2—9 1/2 Uhr stündl. eine Vorstellung.
 Extra-Entree 30 Pf. Kinder frei.

Passage-Panopticum.
 Unter den Linden 22/23. [742]
Lebensgroße Wachsfiguren.
Panoramen.
Dioramen.
 Ethnographische Sammlungen.
Italienische Volkslieder.
Entrée 50 Pf.
 Geöffnet von 10 bis 9 Uhr.

Grunow's Tanzunterricht,
 Brunnenstr. 9, beg. Sonntag Nachm. 4 U.
Oestreicher!
 Wann's Euch g'müthli unterhalten wollt', so kommt's in die Kürassier-Strassen auf Nr. 15a in die **Ungarische Restauration.** Die höchsten Wiener Tanzwer'n ausgeführt. (725)

Geschäftshaus S. Heine
 Chausseestr. 14.
 Die schönsten 741
Kinderkleider und -Jacken
 für Mädchen jeden Alters, sowie **Morgenröde, Unterröde, Trikottailen u. Blousen,** auch im Einzelverkauf sehr billig!
 Nachbestellungen u. Reparaturen werden prompt erledigt!
 Normal-Unterkleider und Trikottagen für Herren, Damen und Kinder. Strümpfe, Socken, Handschuhe u.
Geschäftshaus S. Heine.

Zur gefälligen Beachtung!
 Mein seit 1867 gegründetes, anerkannt reelles 1866
Herren- und Knaben-Garderoben-Geschäft,
 welches schon seit 15 Jahren im Westen sich des besten Renommee's erfreut, empfiehlt sein reichhaltig assortirtes Lager in eleganten, als auch Arbeits-Anzügen zu den anerkannt billigsten Preisen.
S. Grabowski,
 Dennewitzstraße 21,
 Ecke der Bülowstraße.
 NB. Große Auswahl von gut erhaltenen getragenen Herren-Anzügen und Paletots.

Unzerreißbare Unzerreißbare Unzerreißbare Unzerreißbare Unzerreißbare Unzerreißbare Unzerreißbare Unzerreißbare Unzerreißbare Unzerreißbare
Handschuhe
 verkauft **Henri Littmann**
 Grauensstr. 140. 756.

Erste Marienburg. Geld-Lotterie
 Ziehung bestimmt 8.—10. Okt.
Hauptgewinne: 729
M. 90000, 30000, 15000 etc.
Originalloose à M. 3 u. Porto
 halbe Anthelle 1,50 u. 30 Pf.
D. Lewin, Berlin C.,
 Spandauerbrücke 16.

Jede Uhr unter Garantie kostet bei mir zu repariren (außer Bruch) **1,50 Mk.**
 Kleine Reparaturen entsprechend billiger.
Uhren, Gold- u. Silberwaaren
C. Wunsch, n. d. Oranienplatz.

Rohtabak A. Goldschmidt,
 am hiesigen Plage bekanntlich **Größte Auswahl. Garantirt**
stetig brennende Cabahe.
 Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,
 am Gade'schen Markt. [746]

Bitte lesen Sie!
 Jedem, der billig kaufen will, empfehle mein reichhaltiges Lager in **Sommer-Paletots, Rock- und Jacket-Anzügen,** sowie einzelnen Hosen, Röcken, Jackets, Westen u.; ferner Damen-Mäntel und -kleider, Stiefel, Hüte, **Betten, Wäsche, Uhren, Reise- u. Holzboxen** u. s. w. Alles in alt u. neu! Kaufe sämmtliche Sachen auf Auktionen und von Leihhändlern; auch sind verfallene Pfänder dabei, daher sehr billige Preise.
A. Bergien, Skalitzerstr. 127.
 (Gegründet 1874.)
 Bitte recht genau auf Namen u. Hausnummer zu achten.

Baar Geld lacht.
 Gilt Berliner, denn nur Ueberzeugung macht wahr, daß kein Geschäft der Welt mit dem **Riesenunternehmen** des **Kleider-Pascha** eine Konkurrenz bestehen kann.
 25 000 entzückende moderne **Herbst- u. Winter-Paletots,** deren Werth das Dreifache, werden jetzt für 8, 10, 12, 15, 18, 20, 21, 24 M. ausverkauft. 20 000 eleg. **Jaquet- u. Rock-Anzüge,** jetzt zu halben Preisen, nur 8, 10, 12, 15, 18, 20, 24, 27, 30 Mark **Prima. 8000 Schlaf-röde** v. 8—24 M. **8000 Knaben- und Einfügungs-Anzüge,** einzelne Hosen, Jaquets und Röde spottbillig. 2220
Kleider-Pascha.
Warnung!
 Jede ähnlich klingende Firma ist nur auf Täuschung des Publikums berechnet, der richtige **Kleider-Pascha** ist, wie bisher, nur allein **32 Rosenthalerstraße 32.**
Ecke Sophienstr., Eckladen.
 Man achte genau auf 32 u. Eckladen.
 Eckladen!

Schuhwaaren
 in allen Sorten und Größen empfiehlt
A. Heinemann,
 Skalitzerstr. 125. 1409

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.
 eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
 Brunnenstraße 28, Hof parterre.
 Theilzahlung nach Ueberkunft.

Martin Klein,
 2225 Uhrmacher,
25 Neue Hochstr. 25
 empfiehlt sein Lager aller Arten **Wand- und Taschen-Uhren.**
 Reparaturen zu soliden Preisen.

Bettfedern!
 durchaus gute, gerein. Waare, bill. bei
H. Marcus, Reinickendorferstrasse 5.

Sämmtliche Hüte
 mit Kontrollmarke
 bei **Rud. Boisse, Chausseestr. 70**
 (an der Pante).

Telephon: Amt 7a, 5771.
Ag. Preuß. 183. Klassen-Lotterie
 Ziehung der I. Klasse am 7. und 8. Oktober 1890. [1900]
 Antheil-Loose: 1/2 26, 1/4 13, 1/8 6 1/2, 1/16 3 1/4, 1/32 1 3/4, 1/64 1 M.
 Ganz besonders mache auf meine bekannten Glücks-Loose, lautend auf 10 verschiedene Nummern: 10 62 1/2, 10 92, 10 82 1/2, 10 94 9 M.
M. Meyer's Glückskollekte, Berliner O. Grüner Weg 40.
 Telegramm-Adresse: Glückskollekte Berlin.

Erstes und ältestes Geschäft des Ostens!
 (Gegründet 1879.)
Central-Bazar
 für Herren- und Knaben-Garderobe
 von
Jul. Lindenbaum,
 139 Grosse Frankfurterstrasse 139
 (zweites Haus von der Fruchtstraße),
 empfiehlt sein großes Lager in Herren- und Knaben-Garderobe vom einfachsten bis zum elegantesten Genre zu billigsten Preisen.
Spezialität: Anfertigung nach Maß.
Gr. Lager in- und ausländischer Stoffe
 Vereins-Mitgliedern, die sich als solche legitimiren, gewähre 5 pCt. Rabatt.

Berlin S. **A. Schulz,** Berlin S. 1585
 Nr. 34. Wasserthor-Straße Nr. 34.
Möbel- u. Polsterwaaren-Fabrik.
 Godiege Arbeit. Zeitgemässe Preise. Coulaute Zahlungsbedingungen.

G. Scharnow's
 Älteste und anerkannt leistungsfähigste **Uhren-Fabrik**
 En gros Berlin S., Export
 Oranienstr. 152, Ecke Moritzplatz,
 besteht seit 1860. Anerkannt beste Bezugsqu.
 Nickel-Remontoir-Uhren von 10—15 M.
 Silberne Remontoir-Uhren v. 17 M. an
 Goldene Damen-Uhren . . v. 20 M. an
 do. Ancre-Herren-Remontoir-Uhren . . v. 50 M. an
 Regulateure v. 8 M. an
 do. in polirtem Nussbaum-Gehäuse, ca. 1 Mtr. lang, 14 Tage gehend . v. 14 M. an
 Becker-Uhren in verschied. Mustern v. 3,50 M. an
 Bitte genau auf die alte Firma: **Oranienstrasse 152** zu achten.



Ich habe keine Filialen und stehe mit ähnlich lautenden Firmen in keinerlei Beziehung.
Deshalb kommen Sie nur
 bei Ihrem Einkauf von Herren-, Knaben-Garderoben und Arbeitsachen zu
J. Baer,
 Berlin N., Gesundbrunnen,
Badstraße 18,
 Ecke Stottinerstrasse,
 woselbst Sie in jeder Beziehung streng reell bedient werden, denn sämmtliche Waaren werden nicht in Stettin, sondern hier in eigener Werkstatt angefertigt.

Gehter Laugensalzaer Rahtabak,
 hergestellt nur aus besten **Kontocky-Tabaken;** zu haben in den meisten Tabak-Handlungen Berlins und umliegenden Plätzen.
 Unsere Hauptniederlage **Stralauerstrasse 39** giebt zu **Fabrikpreisen** ab.
Gebr. Adler, Tabakfabrik,
 Laugensalza 1. Thür.
 NB. Jede Rolle muß den Zettel mit unserer Firma enthalten.

Adolf Gerechter
 En gros Herren- u. Knaben-Garderoben Export
 Fabrik u. Lager: Spandauerstr. 36/37, 1. Etage,
 verkauft in seinen Filialen:
Potsdamerstr. 57-58, Ecke der Bülowstrasse,
Reinickendorferstr. 68 am Wedding,
Oranienstr. 2a, an d. Manteuffel- u. Skalitzerstrasse
 zu Fabrikpreisen:
 Eleg. Winterpaletots v. 12—20 M., hochfein 25—40 M.
 Eleg. Kammgarn- und Stoff-Anzüge von 13—18 Mark,
 hochfein 20—45 Mk.
 Eleg. Kammgarn-Hosen v. 7—10 M., hochf. 13—18 Mk.
 Eleg. Knaben-Anzüge u. Knaben-Paletots v. 3,50 M. an.
 Arbeitsartikel u. engl. Lederhosen zu den billigsten Preisen.
 Bestellungen nach Maß werden in eigener Werkstatt elegant und sauber ausgeführt.

Die Petition der Berliner Maurer vor den Berliner Stadtverordneten.

I.

Jetzt nach Ablauf des Sozialistengesetzes macht natürlich Alles in ganz besonderer Arbeiterfreundlichkeit. Jeder hat das wärmste Herz für den Arbeiter, jeder will ihn, den so lange Verachteten, nunmehr mit Wohlthaten überschütten, aus dem Dreck heben — aber die Sache darf weiter nichts kosten als Redensarten.

Das mürrische und vergrämte Organ des Herrn Richter sucht zwar seit einigen Tagen die Sozialdemokratie in handwählenden Artikeln zu vernichten: im Großen und Ganzen findet dieses Vorgehen in der sogenannten liberalen Presse aber verhältnismäßig wenig Anklang. Man umschmeichelt und umbedelt den Arbeiter lieber, denn es könnte ja vielleicht doch sein, daß sich dieser oder jener durch liberale Phrasen täuschen ließe — und wer wollte so graunam sein, dem Ertrinkenden den letzten Strohhalm zu entreißen?!

Trotzdem aber darf man sich die Gelegenheiten nicht entgehen lassen, bei denen sich das liberale Manchesterthum so zeigt, wie es ist, d. h. kalt und herzlos, und den Arbeitern gegenüber von einer geradezu unverständlichen Hochmuth und Beschränktheit. Eine solche Gelegenheit bot sich in der Stadtverordnetenversammlung vom 15. September cr.

Am 14. September war in einer Versammlung der Freien Vereinigung der Maurer Berlins und Umgegend folgende Resolution zur Annahme gelangt:

Gegenüber den in Baugewerbe immer mehr um sich greifenden schwindelhaften Bauunternehmungen, welche zwar immer noch den Banken und Aktiengesellschaften hinreichende Lantlösen und Dividenden einbringen, die Arbeiter aber zu Noth und Entbehrung zwingen, beschließt die heutige Versammlung, den Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung aufzufordern, die Vorschläge, welche f. B. von der Freien Vereinigung der Maurer Berlins und Umgegend in einer Petition betreffs der städtischen Bauten in Vorschlag gebracht worden sind, einzuführen, damit das Elend unter den Berliner Maurern aus der Welt geschafft wird.

Der stenographische Bericht verzeichnet hier „große Heiterkeit“ unter den Bourgeois.

Die Verhandlungen in jener Sitzung sind um so interessanter, daß wir dieselben hier theilweise stenographisch wiedergeben wollen. Der Berichterstatter war der Stadtverordnete Reichow. Dieser wohlgenährte und behäbige Herr verwarf natürlich unter nichtigen Vorwänden und allgemeinen Redensarten die Petition, er könne sich nur entschließen, höchstens mit Privatpersonen einen einschlägigen Versuch zu machen.

Der Stadtverordnete Singer und Gen. hätten nun zu der erwähnten Petition folgenden Antrag eingebracht:

Die Versammlung wolle unter Ablehnung des Antrages des Petitionsausschusses beschließen, den Magistrat zu ersuchen, mit der Stadtverordneten-Versammlung in gemeinsamer Deputation über die Ausführung der von der Freien Vereinigung der Maurer und Fachgenossen Berlins in der Petition, J. Nr. 57, beantragten Reform des städtischen Bauwesens zu berathen.

Zur Begründung dieses Antrages und zur Vertheidigung der Petition der Maurer führte nun der Stadtverordnete Singer folgendes aus:

Meine Herren! Das Schicksal unseres Antrages möchte vielleicht bereits entschieden sein; ich habe wenigstens diesen Eindruck gehabt, als der Herr Vorsteher von der heute zur Sache eingegangenen Petition Kenntniß gab, und ich höre mußte, mit welchem Gelächter die Begründung der Petition hier aufgenommen wurde. Die Unterzeichner des Schriftstückes, welches heute eingegangen ist, wenden sich an die „hohe Stadtverordneten-Versammlung“ mit der Bitte, ihren Wünschen freundlich entgegenzutreten; nun, wenn die Petenten hätten ahnen können, daß die impulsive Antwort, welche die Versammlung auf das Gesuch ertheilt, in dem Ausdruck eines Gelächters bestehen würde, dann hätten sie wahrscheinlich eine andere Anrede für die Versammlung gewählt; denn von sehr hoher Befürchtung gegenüber einer Petition aus den Kreisen der Bürgerschaft zeugt die Aufnahme durch Gelächter allerdings nicht.

(Chor.)

Vorsteher: Ich möchte Sie bitten, Herr Kollege Singer, was mehr bei der Sache zu bleiben.

Stadtverordnete Singer: Ich bin sehr gern bereit, Herr Vorsteher, Ihrem Wunsch zu folgen; ich glaube jedoch, daß ich mehr zur Sache, als wie es augenblicklich geschehen ist, kaum sprechen kann.

Vorsteher: Nach meiner Meinung waren Sie nicht bei der Sache.

Stadtverordnete Singer: Meine Herren! Der Herr Referent hat Ihnen die Gründe vorgelegt, aus denen der Petitionsausschuß nicht der Lage ist, die Petition der Versammlung zur Vertheilung zu empfehlen. Er persönlich hat sich unserem Antrage sehr sympathisch insoweit ausgesprochen, als er gemeint hat, man könne durch Annahme des Antrages wenigstens den Versuch machen, den vorhandenen Uebelständen auf dem zur Diskussion stehenden Gebiet abzuhelfen. Ich bin ihm für die sympathische Stellung zu unserem Antrage recht dankbar, meine aber doch, daß die Gründe, die er Namens des Ausschusses anführte, nicht ausreichend sind, um die pure Ablehnung der Petition zu rechtfertigen.

Der Herr Referent hat den Versuch gemacht, die Unmöglichkeit, den Wünschen der Petenten zu folgen, mit einigen praktischen Gründen zu belegen; er ist in die Details eingegangen und hat uns damit abschrecken wollen, daß die Gewährung der Wünsche der Petenten der städtischen Bauverwaltung ein Mehr von Arbeit auferlegen würde, welches sie zu leisten nicht im Stande sei. Nun meine ich, daß, wenn man an sich einer Reform freundlich gegenübersteht, man durch die Arbeit, die dadurch verursacht wird, sich nicht zurückschrecken lassen muß, sondern daß man Mittel und Wege suchen muß, um die, durch eine an sich als richtig und notwendig erkannte Einrichtung hervorgerufene Arbeit zu bewältigen.

M. H.! Die Anregung, um die es sich hier handelt, betrifft eine Frage, welche als Schmerzpunkt der städtischen Bauverwaltung schon oft zu lebhaften Klagen auch in der Stadtverordneten-Versammlung geführt hat. Das Submissionswesen, die Art, in welcher die städtischen Arbeiten heute vergeben werden, leidet an so außerordentlich schweren Mängeln, daß, glaube ich, es im Interesse der städtischen Verwaltung liegt, Mittel und Wege zu suchen, auf denen die allseitig anerkannten Schäden des heutigen Submissionswesens vermieden und beseitigt werden. Wenn nun eine Vereinigung von Fachleuten, wie es die freie Vereinigung der Maurer und Fachgenossen in Berlin doch unstrittig ist, die städtische Vertheilung anfordert, den Uebelständen in Bezug des Submissionswesens zu steuern, so hätte, glaube ich, die Stadt alle Veranlassung,

solchen Anregungen dankbar entgegenzutreten und zu untersuchen, in wie weit die Vorschläge das Nützliche treffen und durchgeführt werden können. Diese Stellung, welche die städtischen Behörden allen Wünschen der Bürgerschaft gegenüber einnehmen sollten, hat der Petitionsausschuß nicht im ausreichenden Maße gewahrt. Wir müssen uns sagen, daß eine Reform des städtischen Bauwesens, wie dieselbe von den Petenten verlangt wird und welche wir, soweit sie sich auf Verbesserungen der Arbeitsbedingungen und auf das Submissionswesen bezieht, für durchaus notwendig und ausführbar erachten, nicht auf dem Wege eines einmaligen Beschlusses der Stadtverordneten-Versammlung oder eines einmaligen Beschlusses des Magistrats auszuführen sein wird, sondern daß solche Reform eine wohl vorbereitete längere Thätigkeit erfordert, und daß diese Arbeiten nur geleistet werden können auf dem Wege eingehender Beratungen beider städtischen Körperschaften.

Dieser Grund ist es, der uns veranlaßt hat, die Versammlung zu bitten, den Magistrat zu ersuchen, mit der Versammlung in gemeinsamer Deputation die Reform des städtischen Bauwesens einer Berathung zu unterziehen, und ich glaube, meine Herren, wenn Sie vorurtheilslos an die Erledigung dieses Gegenstandes unserer Tagesordnung herantreten, so werden Sie mit uns zu der Ansicht kommen, daß einestheils sehr viel schwere Schäden in unserem Submissionswesen sich vorfinden, daß aber andererseits auch die Forderungen, die heute von allen Seiten auf Einführung von Schutzbestimmungen für die Arbeiter laut werden, eine eingehende Verathung dieser Petition durchaus notwendig machen. Meine Herren! Die Vorsehung der letzten Jahre beschäftigt sich damit, Bestimmungen in die Gewerbeordnung aufzunehmen, nach welchen die übermäßige Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft eingeschränkt und nach welchen durch gesetzlich festgelegte Einrichtungen bessere Lebensverhältnisse der Arbeiter geschaffen werden sollen. Es ist für die Stadt Berlin eine Ehrenpflicht, in dieser Beziehung voran zu marschieren, und mindestens zu prüfen, in wie weit Einrichtungen zu treffen sind, durch welche bessere Zustände auf diesem Gebiete herbeigeführt werden. Was der Herr Referent ausgeführt hat, daß es keinen Weg gäbe, die gewünschten Einrichtungen zu ermöglichen, daß die Stadt Berlin sich mit dieser Arbeit nicht beschäftigen könne, weil sie nicht über die technischen Kräfte verfüge, welche im Stande seien, die Vorsehung dieser Arbeiten direkt zu übernehmen, halte ich nicht für zutreffend. Der Herr Referent hat unserem Baubeamtenpersonal kein allzu günstiges Zeugniß ausgestellt. Wenn unsere Baupolizeien und Bauführer das Zeugniß, welches der Herr Referent ihnen hier ausgestellt hat, lesen, werden sie sich nicht sehr angenehm berührt fühlen; wenn der Herr Referent Recht hat, wenn in der That unsere Baubeamten nicht im Stande wären, die Arbeiten sachgemäß zu beurtheilen, was doch ihre Pflicht ist, und wofür sie angestellt sind, wenn diese Herren wirklich nicht im Stande wären, besser ihres Amtes zu walten, als der Herr Referent es uns heute mitgetheilt hat, dann würde ich unsere städtische Bauverwaltung auf das allerlebenshafteste bedauern. Ich meine aber, der Herr Referent wird die Sache in Bezug unserer Baupolizeien und Bauführer nicht sehr ernsthaft gemeint haben; und ich glaube auch, trotz mancher Bedenken, denen ich wiederholt von dieser Stelle aus Ausdruck gegeben habe, so schlimm, wie der Herr Referent es gemacht hat, steht es mit unseren Baupolizeien, überhaupt mit der städtischen Bauverwaltung nicht.

Wenn aber der Herr Referent meint, daß gar keine Möglichkeit wäre, die der Stadt zugewandte Arbeit zu bewältigen, möchte ich doch darauf hinweisen, daß das, was in anderen Städten geleistet wird, doch auch für Berlin ausführbar sein muß. Ich habe hier vor mir liegen die Bedingungen, unter welchen der Gemeinderath von Paris seine Bauarbeiten vergiebt. Der Gemeinderath von Paris hat unter dem 2. Mai 1888 unter Zustimmung des Ministeriums ein definitiv gültiges Dekret erlassen, nach welchem die Arbeitsbedingungen der städtischen Arbeiter folgender Regelung unterworfen sind:

Einstellung von Unterakkordanten irgend welcher Art ist ausdrücklich verboten.

Die bei den städtischen Arbeiten beschäftigten Arbeiter müssen auf direkte Rechnung der Arbeitsunternehmer und dürfen nicht länger als neun Stunden beschäftigt werden.

Außerdem ist in der Woche ein Ruhetag zu gewähren. Nun kommen noch einige Bestimmungen, die sich beziehen auf den Fall, wenn die Arbeit den Tag über ausnahmsweise länger als neun Stunden dauern soll; dieselben sind nicht so relevant für die vorliegende Frage. Ferner ist in dem Dekret, welches der Pariser Gemeinderath für die Vergabe der städtischen Arbeiten erlassen hat, festgesetzt, daß die Löhne zu vereinbaren sind auf Grund eines Mindest-Arbeits-Lohn-Tariffs; also genau entsprechend den Forderungen, welche die freie Vereinigung der Maurer Berlins an die Stadt richtet.

Aber, meine Herren, nicht nur in Paris sind in dieser Beziehung dem sozialen Geist unserer Zeit mehr angepasste Zustände geschaffen; auch in London ist, seitdem die kommunalen Verhältnisse reformirt sind und eine wirkliche städtische Vertretung in London geschaffen ist, die Frage des Arbeitsverhältnisses der städtischen Arbeiter genau in dem Sinne geregelt, wie es hier für Berlin verlangt wird. Der Grasschaftsrath von London hat Bestimmungen erlassen, wonach bei allen Kontrakten mit Unternehmern die Einrichtung einer Klausel verlangt wird, welche für ordentliche Arbeitslöhne sorgt und Unterverpachtung verbietet.

Wie notwendig diese Einrichtung, die seit wenigen Jahren in London besteht, war, und wie nützlich für die Arbeiter dieselbe sich erwiesen hat, geht daraus hervor, daß seit jener Zeit die Arbeitszeit der Mechaniker, der Kanalisationsarbeiter und der Heizer von 72 Stunden pro Woche auf 54 Stunden pro Woche herabgesetzt ist, und daß dementsprechend die Löhne dieser Arbeiter von 6¹/₂ auf 9 pence, von 5 auf 7 pence, und von 4¹/₂ auf 6 pence die Stunde gestiegen sind. Außerdem ist die Arbeitszeit einer ganzen Zahl von Arbeitern, deren Arbeit besonders unangenehm ist, auf 8 Stunden pro Tag herabgesetzt und alle städtischen Arbeiter erhalten jedes Jahr einen Erholungsurlaub.

Interessant für die Majorität der Versammlung wird es vielleicht sein, daß ich Ihnen mittheilen kann, daß die Mehrheit des Londoner Grasschaftsraths Mitglieder der liberalen Partei sind.

Lord Rosebery, der Präsident des Londoner Grasschaftsraths ist, wie Sie wissen, Mitglied des englischen Parlaments, und einer der Führer der liberalen Partei in England.

Meine Herren! Wenn man von der Nützlichkeit und der Nothwendigkeit der Einführung der beantragten Reform überzeugt ist, dann finden sich so gut wie in Paris und London auch in Berlin die Mittel und Wege, und die Bedenken, welche der Herr Referent vorgebracht hat, brauchen uns nicht zu hindern, den Versuch zu machen.

Ich will aber doch noch ein sympathisches Zeichen für unseren Antrag aus Berlin aus den allerhöchsten Tagen anführen. Es wird am 14. Oktober eine Stichwahl zwischen einem unserer Mitglieder, Herrn Oberlehrer Müller und einem Herrn Reuter — wenn ich mich nicht irre — Schmidt stattfinden. Der Herr Müller, der der liberalen Partei angehört, hat in seiner Kandidatur

datentrede gerade die Forderungen, die ich hier vertrete, zu den feinen gemacht; der Kandidat der liberalen Partei hat in seiner Rede für außerordentlich notwendig und wünschenswerth erklärt, daß in Bezug auf die Vergabe von städtischen Arbeiten eine andere Handhabung eintrete und hat die Forderung gestellt, die städtischen Arbeiten direkt an Arbeitergruppen u. s. w. zu vergeben. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß die gelegentlich einer Mandatsbewerbung aufgestellte Forderung eines Ihrer Parteigenossen dazu beitragen wird, Ihnen unseren Antrag sympathisch zu machen.

Meine Herren! Die Begründung, welche die freie Vereinigung der Maurer und Fachgenossen Berlins ihrer Petition gegeben hat, ist wichtig genug, um eine eingehendere Prüfung, als es in einer Plenarversammlung der Stadtverordneten-Versammlung möglich ist, zu rechtfertigen. Ich hätte gewünscht, daß der Herr Referent und die Motive, welche den Petitionsausschuß zu seinem Antrage geführt haben, etwas ausführlicher dargelegt hätte; wenn ich mir die Gründe der Petenten ansehe, so kann ich, ohne Widerspruch fürchten zu brauchen, behaupten, daß ein guter Theil dieser Gründe sehr oft von den Mitgliedern dieser Versammlung bei den Klagen über das jetzige Submissionswesen angeführt worden ist, und die Thatsache, daß Ihre eigenen Gründe heute von Arbeitern angeführt werden, wird Sie doch nicht davon zurückhalten, Ihrer eigenen Ueberzeugung gemäß zu handeln.

Ein Mitglied unseres Magistrats, Herr Stadtrath Dr. Weigert, hat in einer sehr dankenswerthen Arbeit die Vorschläge der Pariser Gemeindefachleute vor den unsren geschildert. Ich hätte gewünscht, Herr Dr. Weigert hätte bei seinen Studien in Paris sich auch die Einrichtungen angesehen, auf die man bezüglich unseres jetzigen Antrages Bezug nehmen kann. Wenn Herr Dr. Weigert z. B. die Einrichtungen der Arbeiter-Schulbildung, die Einrichtungen der Arbeiterbörse in Paris studirt hätte, so, bin ich überzeugt, würde er mit dem klaren Auge, mit dem er die Vorschläge der Pariser Schulverwaltung herausgefunden hat, gefunden haben, daß auch auf dem Gebiete des städtischen Bauwesens Berlin sich Paris zum Muster nehmen kann, und er würde gewiß empfehlen, daß wir auf diesem Gebiete Einrichtungen treffen sollen, welche eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der städtischen Arbeiter — wie es in Paris geschehen ist — in Berlin herbeiführen würden.

Meine Herren! Ich beschränke mich auf diese Ausführungen. Ich richte die dringende Bitte an Sie, unserem Antrage zuzustimmen und damit zu dokumentiren, daß Sie gewillt sind, in eine eingehende ernsthafte Prüfung der vorliegenden wichtigen Frage einzutreten, und daß Sie den Wunsch haben, Uebelstände, deren Abhilfe durch die städtische Vertretung leicht möglich ist, zu beseitigen. Ich bitte, diese Gelegenheit nicht vorübergehen zu lassen, um dem, wie ich glaube, im allerhöchsten Maße berechtigten Wunsche einer großen Anzahl von Mitbürgern, die doch auch zu den Lasten der städtischen Verwaltung ihr reichliches Theil beitragen müssen, gerecht zu werden.

Der Herr Referent meint, daß städtische Bauwesen würde sich in erheblichem Maße verteuern, wenn dem Wunsche der Petenten Rechnung getragen würde. Dieses Bedenken glaube ich mit dem Hinweis beseitigen zu können, daß ich sage: diejenigen Mehrkosten, die entstehen werden durch die Anstellung von städtischen Technikern, werden reichlich ausgebracht werden durch das Schwinden des Gewinnes der Unterakkordanten, eine Summe, die in den Vertheilungspreisen, und zwar in sehr bedeutendem Maße heute zum Ausdruck kommt. Also auch in finanzieller Beziehung verspreche ich mir weit eher einen Vortheil als einen Nachtheil von der gewünschten Veränderung des Submissionswesens. Wir stehen aber weit über dem finanziellen Vortheile die Vortheile, welche darin liegen, daß der größte Arbeitgeber Berlins, die Stadt Berlin selbst, diejenigen Einrichtungen trifft, welche heute von allen Seiten zum Schutze der Arbeiter, bezüglich der Lohn- und Arbeitsbedingungen verlangt werden.

M. H.! Gerade entgegengesetzt der Auffassung des Herrn Referenten, der angeführt hat, wenn ein solcher Versuch gemacht würde, müßte es von privater Seite geschehen, behaupte ich, daß die Kommune die Pflicht hat und auch im Stande ist, voranzugehen. Die Kommune, die als größte Arbeitgeberin und in der Zusammensetzung der Steuerkraft aller Mitbürger die städtischen Arbeiten vergiebt, kann ihren Arbeitern viel bessere Bedingungen stellen, als der Privatunternehmer, der gebunden ist an die Konkurrenz, welche ihn in den Bann von Angebot und Nachfrage, auch bezüglich der menschlichen Arbeitskraft zwingt, wie es die Petenten mit großem Verständniß vollkommen klar und deutlich ausführen.

Meine Herren! Sie handeln im Interesse der städtischen Verwaltung, im Interesse des Friedens innerhalb der Bürgerschaft, im Interesse der allen Kreisen der Bürgerschaft gemeinsamen Pflicht, das Beste in der Kommune zu erstreben, wenn Sie unseren Antrag nicht kurzer Hand abweisen, sondern sich durch seine Annahme bereit erklären, die Frage der Reform des städtischen Bauwesens eingehend zu berathen, wie sie es durch ihre hohe Thätigkeit zu verlangen berechtigt ist. (Bravo.)

Lokales.

Der diesjährige Oktober-Umzug steht in seinem Umfange keinem seiner Vorgänger nach, wenn dies auch an den eigentlichen Umzugstagen äußerlich weniger in die Erscheinung getreten sein mag. Es ist, wie die Wohnungsverhältnisse in Berlin gegenwärtig liegen, schlechterdings eine Unmöglichkeit, die gesamten Umzüge innerhalb der durch die geltende Polizeiverordnung festgesetzten Frist für ganz Berlin gleichzeitig zu bewerkstelligen. Sollten wirklich die sämmtlichen von keinen Mietzern auszugehenden Wohnungen erst am Umzugstage geräumt werden und diese Räumung bis Mittag beendet sein, so würden wahrscheinlich die meisten Straßen derart mit Möbeln angefüllt sein, daß ein Verkehr dort nicht möglich wäre. Thatsächlich dauert der diesmalige Umzug denn auch bereits seit Mitte vorigen Monats und nur die neuen Häuser, die seit jener Zeit bezogen worden sind, ermöglichen es den vielen kleinen Mietzern, ohne Ueberstürzung und noch vor dem eigentlichen Termin den Umzug zu beenden. Diese Umzüge finden meist noch Beendigung der Arbeitszeit und bis spät in die Nacht hinein statt. So konnte man bereits am Montag, und zwar noch um 10 Uhr Abends, verfügbare kleine Möbelwagen auf dem Oranienplatz halten sehen, ein Beweis dafür, daß solches Fuhrwerk bis spät in die Nächte hinein gesucht wurde. Wie wenig das vorhandene Möbelfuhrwerk für die stattfindenden Umzüge ausreicht, ergibt sich nicht bloß aus den manchen geradezu ungemessenen Preisen, die von den Fuhrwerksbesitzern für solche Fahrten gefordert werden, sondern auch aus der Benutzung anderer Fuhrwerke zum Möbeltransport. Rollwagen, Gemüswagen, Krenser, Breaks, Trofsken werden für die Möbelbeförderung in Dienst gestellt und am Mittwoch Abend fuhr sogar durch die Rottbuserstraße ein mit Möbeln hochgeladener Mörtelwagen. Die vielfachen kleinen Umzugsunfälle werden von den Hausfrauen meist mit Resignation und in dem tröstlichen Bewußtsein des auch in der Stadt der Intelligenz gültigen Satzes ertragen, daß Desimmer

beim Umzuge Glück in der neuen Wohnung bedeuten. Seitere suchen männliche Berliner die Beschwerlichkeiten des Umzuges zu überwinden. Ein Tischler, der nicht gerade im besten Einvernehmen von seinem Wirth geschieden war, hatte in der schon seit mehreren Tagen geräumten Wohnung in der Mantuffelstraße zwei aus alten Mastenanzügen aufgebaute Figuren, die aus den Hinterfenstern nach den Hof blickten und hier vom Schlafzimmer des Wirthes aus gesehen werden müssen, hinterlassen. Am Mittwoch Mittag um Schlag 12 Uhr warf der geärgerte Wirth, sobald er das Recht zum Eintritt in die geräumte Wohnung erlangt hatte, die beiden Puppen zum Fenster hinaus zum nicht geringen Gaudium der im Hofe spielenden Kinder.

Gegenüber der andauernden Fleischnoth, die durch die Einfuhrzulassung der Bakonier natürlich noch keine Minderung erfahren konnte, muß immer wieder und aufs Entschiedenste die Freigebung der russischen Grenze gefordert werden. Bei uns herrscht ein empfindlicher Mangel an Vieh, in Rußland der größte Ueberfluß — und doch zögert man noch immer, der immer drückender werdenden Noth, die im Winter noch unerträglich sein wird, dadurch ein Ende zu machen, daß man von dem russischen Ueberfluß für Deutschland Gebrauch macht. Die „Allg. Fleisch- u. Jtz.“ erhält soeben eine auf genauere, aus eigener Anschauung gewonnene Kenntniß beruhende Darlegung, welche zeigt, wie leicht und wie gründlich uns geholfen werden könnte, wenn man die Grenzsperrung gegen Rußland aufhebt. Im Gouvernement Poltawa kostet das 90 Pfund Fleisch — ein Pud ist etwas über 32 Pfund — 1 Rubel 90 Kopeken ohne Salz. Hauptächlich sind zu diesem Preise Hinterviertel, die also doch einen höheren Werth repräsentieren, zu haben, da die dort die Mehrzahl bildende jüdische Bevölkerung nur Vorderviertel essen darf und die christliche, griechisch-katholische Bevölkerung an den vielen kirchlichen Festtagen sich des Fleischgenusses ganz enthalten muß. Beißes Schweinefleisch englischer Rasse kostet 2 1/2 Rubel pro Pud Lebendgewicht, russische Schweine pro Pud Schlachtgewicht 2 1/2 Rubel, die Bullen pro Pud 1 1/2 Rubel, Fresser 1 1/2 Rubel, Ochsenzunge von 3 1/2 Pfund (ohne Schlund) 50 Pfennig u. s. w. Der Ueberfluß an Schlachtvieh ist dort so groß, daß die Leute sich die Zucht nur wenig angelegen sein lassen; hätten sie Aussicht auf Export, so würden sie viel mehr züchten können. Der Besitzer des Edelhofs Carlonska, allerdings einer der größten Edelhöfe Rußlands, hat sich unserem Gewährsmann gegenüber bereit erklärt, ihm innerhalb dreier Monate dreitausend Schweine jett zu machen, wobei der Besteller die Art des Futters bestimmen könne — im Laufe eines Jahres würden von diesem Edelhof allein gut achttausend Schweine geliefert werden können. Man sieht also: Vieh ist da in Hülle und Fülle, zu den billigsten Preisen. Wie steht es nun mit den weiteren Kosten? Der Transport würde pro Pud 2/10 Pfennig betragen. Ein Ochse von 5 Zentnern Schlachtgewicht würde dort zirkla 65 Mark kosten, dazu kämen zirkla 100 Mark Transportkosten, macht 165 Mark. Dazu käme Uebergangssteuer 10 M. — die Kosten für den Ochsen würden also rund 175 M. betragen, der Zentner Schlachtfleisch sich also auf 35 M. stellen, während hier der Zentner 62—63 M. kosten würde. Man hätte also den Zentner beste Waare für 35 M.! Ja, „Pflanzen sind gut, aber wir bekommen sie nicht“, sagt schon Neuter's Inspektor Präsig — das russische Fleisch ist billig und gut, aber wir bekommen es nicht, denn in Rußland bestehen, so meint unsere Regierung, Viehseuchen. Zwar haben die preussischen Thierärzte, die im Auftrage der Regierung das Vieh in den russisch-polnischen Grenzbezirken untersucht haben, konstatiert, daß es durchaus gesund ist — aber die Regierung läßt die russische Vieheinfuhr nicht zu, denn in Rußland sollen Viehseuchen bestehen! Es ist doch aber zu bedenken, daß in Rußland eine thierärztliche Untersuchung eine sehr genaue und zuverlässige ist und speziell in dem erwähnten Bezirk Poltawa eine besonders sorgsame, da die Engroschlächter der sehr strenggläubigen Bevölkerung gegenüber die größten rituellen Rücksichten nehmen müssen. Und dann: es könnte doch an der Grenze eine scharfe thierärztliche Kontrolle deutscherseits eingeführt werden, und dadurch könnte man doch mit großer Sicherheit alle etwa drohenden Bedenken beseitigen.

Der schöne Nachsommer, welcher in den letzten Tagen so vielversprechend einsetzte, hat einen jähen Abbruch gefunden. Während am Mittwoch wahres Sommerwetter herrschte und die Hauptstraßen, Promenaden und öffentlichen Parks von Besuchern wimmelten, während der Verkehr in der Friedrichstraße und „Unter den Linden“ gegen Abend so stark war, wie kaum an warmen Sommertagen, — trat in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag ein wolkenbruchartiger Regen, verbunden mit heftigem Sturm, ein und hinterließ eine frische, herbliche Kühle, welche anzuzeigen scheint, daß es mit dem Sommer jetzt endgültig vorbei ist.

Das Unheil, welches das Umwetter angerichtet hat, scheint nach den vorliegenden Berichten nicht unbedeutend zu sein. Jänne wurden umgelegt, junge Bäume entwurzelt, von den Häusern der Stadt herabgerissen, Pappdächer abgedeckt. An der Ecke der Schönhauser- und Lothringersstraße drückte der Wind die Scheibe einer großen Transparentlaterne ein und die Glassplitter wurden bis über 60 Meter weit hinweggeführt. Auf einem Neubau der Straße 76 riß der Wind ein Schuggerüst ein. Recht äbel wurde in der Reinholdsdorferstraße einem Wädrjungen mitgespielt, welcher auf einem Handwagen Frühbrot auszufahren hatte. Das leichte Gefährt wurde, durch einen besonders heftigen Windstoß ergriffen, eine ganze Strecke weg- und umgeschleudert, während die herausfallende Waare durch den strömenden Regen gänzlich unbrauchbar wurde. Arge Ueberschwemmungen hat der Regen zur Folge gehabt. Die Brunnenstraße stand auf eine längere Strecke unter Wasser und von dem Sturm getriebenen Regenmassen drangen in die Wohnkeller ein und konnten erst, als der heftigste Wind nachließ — gegen 5 Uhr — ausgeschöpft werden.

Vorgestern Abend gegen sieben Uhr ist schon wieder ein verheerendes Feuer in Berlin, diesmal im Centrum der Königsstadt, ausgebrochen. Die Brandstätte war das zum Theil zu geschäftlichen Zwecken, zum Theil zu Wohnräumen in Verwendung stehende Haus Neuer Markt Nr. 2. Im Parterregeschoß dieses Hauses befindet sich das Schuhwaarenlager von Gebrüder Bergmann, deren Waarenlager sich bis auf den Hof des Grundstückes ausdehnen; in der ersten Etage sind die Geschäfts- und Lagerräume der Baumwollenwaaren-Handlung von Behrend und der Wäschefabrik von Salomon Cohn untergebracht, während die zweite und dritte Etage von der Hauswirthin, einer Rentiere Jordan, einem Buchbinder Ritter und einem Briefträger Firjahn bewohnt werden. Kurz vor 7 Uhr, während das Cohn'sche Geschäft schon geschlossen war, erdröhnte plötzlich, wie Hausbewohner versicherten, in den Geschäftsräumen der Firma J. Behrend ein donnerähnlicher Knall, der von einer mächtigen, zu den zertrümmerten Fenstern herausdringenden Feuerzunge begleitet war, und fast in demselben Moment stürzte ein am ganzen Körper lichtlos brennender Mann, der bei Behrend angestellte Hausdiener Otto Porath, laut um Hilfe rufend, auf die Straße. Durch Passanten wurde zunächst durch übergeworfene Kleidungsstücke die bedrohliche Flamme erstickt. Porath hatte aber doch bereits derartige Brandwunden davongetragen, daß er sofort in ein Krankenhaus transportirt werden mußte. So viel von ihm in der Aufregung herauszubringen war, hatte in den Behrend'schen Räumen, die er gerade schliefen wollte, plötzlich eine Gasexplosion stattgefunden, die ihn zunächst zu Boden schleuderte, Säuren und Fenster zertrümmerte und das Lager in Brand setzte, wobei seine Kleider ebenfalls Feuer fingen. Durch den während des ganzen Tages herrschenden orkanartigen Wind war das Feuer inzwischen zu einer mächtigen Gluth angefaßt worden, so daß beim Eintreffen der Löschmannschaften aus der Hauptfeuerwache und den Depots Reibkeiser und Spittelmarkt bereits auch die auf dem Hofe belegenen Lagerräume und die oberen Stagen in Mitleidenschaft gezogen waren. Es gelang den Feuerwehrlenten und den Rettungsmannschaften, in die oberen Stockwerke zu dringen, die dort noch anwesenden Personen zu retten und unverletzt ins Freie zu schaffen. Gleichzeitig

waren auf dem Neuen Markt zwei Dampfströhen und zwei große Handdruckströhen in Aktion getreten, die Wassermassen in den Brandherd schleuderten und nach etwa einfündiger Arbeit soweit Herr des entsefelten Elements wurden, daß das Feuer von den benachbarten Grundstücken abgehalten wurde. Die vollständigen Löschungs-, sowie die Aufräumarbeiten haben noch bis spät in die Nacht hineingedauert. Von theilhaftigen Versicherungsgesellschaften wurden uns außer der Städtischen Feuer-Societät auch noch die Berlinische Feuer-Versicherungsgesellschaft genannt.

Ueber die Entstehung des Feuers ist nach einer Lokal-korrespondenz Folgendes ermittelt worden: Der Hausdiener Porath vom Behrend'schen Manufaktur-Wollwaarengeschäft war vorgestern Abend kurz vor 7 Uhr in dem Gepäckraum mit Verschnüren von Kollis beschäftigt; die Lokalität war durch eine Gaslaterne erhellt, deren Inhalt plötzlich explodirte. Die brennende Flüssigkeit ergoß sich nunmehr über die Packkammer; durch die furchtbare Hitze des wenige Sekunden darauf in hellen Flammen stehenden Raumes versprangen die Fenster und vom Sturmwind gepeitscht, theilte sich das Feuer schnell dem Waarenlager der obigen Firma mit.

Ein Ende mit Schreden nahm ein Hochzeitsfest, welches vor einigen Tagen in dem an der Ostbahn gelegenen Nachbarorte Trebersdorf gefeiert worden war. Der Sohn des Brautvaters war mit seinem neuen Schwager derartig in Streit gerathen, daß ihn der Vater die Thür weisen mußte. Als die Gesellschaft beim tröthlichen Hochzeitsmahls vereint war, stürzte plötzlich der Sohn herein, riß die mit Speisen und Getränken bedeckten Tische zur Erde und setzte dadurch auch das Zimmer in Brand, da die Wassins der auf den Tischen befindlichen Lampen zerbrachen und dadurch das Petroleum sich flammend auf die Dielen ergoß. Bei der hohen Lebensgefahr, die hierdurch besonders für die weiblichen Hochzeitsgäste entstand, ist es noch als ein Glück zu bezeichnen, daß nur leichtere Verletzungen vorgekommen sind, in dem sämtliche Gäste ihren Weg ins Freie durch die Fenster der parterre belegenen Wohnung gewinnen konnten.

In der Nacht zum 2. d. M. ist in dem Juwelierladen der Wittve S., Invalidenstr. 48, ein schwerer Einbruchdiebstahl ausgeführt worden. Dabei sind für 1200 M. Edelsteine aus einem auf dem Ladentisch stehenden Glaskasten entwendet worden. Die Diebe sind vom Hausflur aus in den Laden gelangt und haben die durch zwei Vorhängeschlösser verschlossene Thür entweder erbrochen oder mittelst Nachschlüssels geöffnet. Genau ist dies nicht zu ermitteln, da die Schlösser selbst mitgenommen worden sind. Zurückgelassen haben die Eindringler eine Laterne mit Petroleum, einen Steinmeißel und eine Randsäge.

Wegen Mißhandlung eines Waisenknaben durch einen Lehrer der 129. Gemeindegemeinschaft war der städtischen Schulbehörde bekanntlich von einem Mitgliede des Waisenrathes Anzeige erstattet worden. Wie der „Voss. Jtz.“ nunmehr berichtet wird, hat die vorgelegte Behörde dem Lehrer einen strengen Verweis ertheilt und ihm Eröffnungen gemacht, welche für die Folge seine Zuchtungs-methode ändern dürften.

Ein von auferhalb am 30. v. M. hier zum Zwecke des Einkaufs zugereister Viehhändler nahm in einer Gastwirthschaft der Wladaistraße Auenhalt und schlief mit einem zweiten Viehhändler und dem Wirth in ein und demselben Zimmer. Als er sich schlafen legte, verschloß er die nach dem Flur gehende Thür, und ließ den Schlüssel von innen stecken. Seine 750 M. enthaltene lederne Geldtasche legte er unter das Kopfkissen. Als er am nächsten Morgen erwachte, fand er die Geldtasche an der unteren Klappe aufgeschnitten und ihres Inhalts beraubt vor. Die nach dem Flur führende Thür war offen, also der Dieb durch dieselbe entwich. Da nun weder der Genosse, noch der Wirth das Geld genommen haben konnte, suchte man nach dem Dieb unter den übrigen Gästen und rief die Polizei zur Hilfe. Diese fand unter den Fremden einen angeblichen Schriftfeger „Vender“, dessen Ausweis aber auf einen Schriftfeger Neumann lautete. Derselbe ist ein mehrfach bestraffter Mensch und trug eine Summe bei sich, die der geraubten gleichkam. Bei seiner Vernehmung hat er den Diebstahl auch ohne Weiteres eingestanden, will aber die Thür unverschlossen gefunden haben. Es wird angenommen, daß der Dieb sich am Abend in das Zimmer eingeschlichen und unter einem Bett so lange versteckt gehalten hat, bis die Insassen des Zimmers eingeschlafen waren.

Aus dem Justizministerium ist mittelst Einbruches ein silbernes Besteck im Werthe von 400 M., welches Eigentum des Staates ist, in der Nacht zum 3. d. M. gestohlen worden. Dasselbe wurde in einem unverschlossenen Zylinderbureau aufbewahrt und ist an den eingravirten Buchstaben J. M. (Justiz-Ministerium) kenntlich. Es besteht aus 12 Eßlöffeln, ebenso vielen Gabeln und Nachtisch-Löffeln, 10 Nachtisch-Gabeln, 6 Unterfäßen und aus verschiedenen Messerbestand.

Mysteriöse Vorfälle. In der zweiten Etage des Hauses Friedrichstr. 133a wohnt der praktische Arzt Dr. Rosenthal. Kurz nach 8 Uhr gestern früh trat in das Sprechzimmer desselben ein elegant gekleideter, im besten Mannesalter stehender Herr ein, stellte sich als Kollege und zwar als Dr. Hegge aus Gütin vor und gab an, er habe zu ihm, dem Kollegen, seine Zulassung genommen, weil er sich infolge starker Nostalgiegenusses außergeröhlich unwohl fühle. Wie zum Beweise hierfür überreichte er Herrn R. ein leeres Gläschen, welches genannten Stoff enthalten haben sollte. Ehe Dr. R. zu antworten vermochte, wurde der Fremde anscheinend von einer Ohnmacht befallen und glitt besinnungslos zu Boden. Ohne sich erst auf eine genauere Untersuchung des Fremden einzulassen, schickte Dr. R. sofort zur nächstgelegenen Polizeiwache und veranlaßte durch diese die schleunige Ueberführung des Unbekannten nach der Charitee, woselbst der Fremde zur Zeit schwer krank darnieder liegt.

Das Polizeiamt der Stadt Leipzig macht bekannt: Geseien (1. Oktober) Abends gegen 1/4 8 Uhr hat ein Unbekannter ein achtjähriges Mädchen, welches er an der Ecke der Ritterstraße und des Ritterplatzes an sich gelockt und, sobald auf den Armen in die Promenade am Schwanenteich getragen hat, daselbst auf einer Bank zu verewaltigen versucht und dasselbe sodann durch lebensgefährliche Messerschläge verwundet. — Für Ermittlung des Verbrechers ist eine Belohnung von 200 M. ausgesetzt.

Wieder hat ein Liebespaar freiwillig den Tod gesucht. In seiner bekannten Kürze meldete der Polizeibericht am Dienstag Abend, daß am 29. v. M. in Spandauer Schiffahrtslanal am Hamburger Bahnhof zwei mittelst eines Tuches zusammengebundene Leichen angeschwemmt worden seien. Der Name derselben sei unbekannt. Inzwischen ist es gelungen, die Persönlichkeiten festzustellen. In dem Hause Christenstraße 33 wohnen die Kaufmann W.'schen Eheleute. Bei ihnen hielt sich die jüngere, neunzehnjährige Schwester der Frau W., die unverehelichte Johanna Lauterbach, auf. Sie hatte am 24. v. M. Abends um zehn Uhr die Wohnung ihrer Schwester verlassen und war seitdem nicht aufzufinden. Bei ihrem Verschwinden hatte sie einen für ihre Schwester bestimmten Zeitel zurückgelassen des Inhalts, daß sie den festen Entschluß gefaßt habe, in das Wasser zu gehen; ihr Nachlaß sollte unter die Kinder der W. vertheilt werden. Nun hatte Johanna Lauterbach seit geraumer Zeit ein Liebesverhältnis mit einem Maler Karl Range unterhalten, das von ihrem Schwager und ihrer Schwester entschieden gemißbilligt wurde und auch wenig Aussicht auf ein gutes Ende bot. Man forschte daher zunächst nach diesem und erfuhr, daß auch er um dieselbe Zeit seine in der Treckowstraße 41 belegene Wohnung verlassen hatte, ohne dahin bis jetzt zurückgekehrt zu sein. Die Vernehmung der Angehörigen, daß beide gemeinsam in den Tod gegangen sind, hat sich jetzt durch die Auffindung der beiden zusammengebundenen Leichen bewahrheitet.

Beim Herabspringen von einem Pferdebahnwagen während der Fahrt verunglückte am Dienstag Nachmittag vor dem Grundstück Hafenstraße 19 eine unbekannt gebliebene Dame. Sie schlug mit solcher Gewalt auf das Straßenpflaster, daß sie besinnungslos liegen blieb. Die Dame wurde zunächst nach dem

Elisabeth-Kinderhospital gebracht, wo ihr durch einen W. erste Hilfe zu Theil wurde, und von dort nach dem Krankenhaus am Urban transportirt. Ihr Zustand soll ein m. licher sein.

Berliner Asylverein für Obdachlose. Im verfl. Monat September 1890 nährigten im Männerasyl 883 Personen, davon badeten 3049 Personen, im Frauenasyl 1281 Personen, davon badeten 103 Personen.

Polizeibericht. Am 2. d. M. Morgens wurde ein unter der Stadtbahnbrücke in der Königsstraße von einem W. wagen überfahren und erlitt einen Bruch des linken Oberschenkel und innere Verletzungen, so daß er nach dem Krankenhaus Friedrichshain gebracht werden mußte. — Nachmittags wurde ein Buchhalter im Geschäftslokal seines Prinzipals in Kurzstraße mittelst eines Revolvers, nachdem ihm ein m. l. kurzes Gesicht um einen Gehaltsvorzuschuß abgegeschlagen war. — Zu derselben Zeit wurde ein obdachloser Mann im Garten, vor dem königlichen Schloß, von einer Profeschensart und an beiden Beinen und im Gesicht nicht unbedeutend verletzt, so daß seine Ueberführung nach der Charitee erforderlich wurde. — Nachmittags fiel auf der Kaiser Wilhelmbrücke obdachloser Mann beim Bekleiden eines in der Fahrt befindlichen schwerbeladenen Wagens von demselben herab und gerieth die Räder desselben. Hierbei wurde ihm der rechte Unterarm völlig zermalmt, so daß er nach der Charitee gebracht werden mußte. — Als zu derselben Zeit der Mitinhaber der W. und Munitions-Handlung von Genschow u. Co., Chariteestraße 87, der Kaufmann Sebach, im Lageraum mit dem richten von Teschin-Munition beschäftigt war, ging ein m. l. los und veranlaßte die Explosion mehrerer Pakete von Patronen, wodurch Sebach am Kopf und im Gesicht verletzt wurde. — Außerdem fanden im Laufe des Tages sechs m. l. statt.

Gerichts-Beitung.

Landsberg a. W., 2. Oktober. (Dir. Mitth.) Allgemein erregte hier der Prozeß, welcher heute vor dem m. l. Schwurgericht gegen den Kaufmann Messow und dessen halter Jhlefeldt verhandelt wurde. Der Kaufmann Messow hat eine Summe von 200 M. durch Fälschung gefälscht worden, vor Kurzem bereits von der Strafkammer wegen truges zu 2 1/2 Jahren Gefängniß verurtheilt worden. lautete die Anklage gegen ihn auf Urkundenfälschung und fälschung zum Meineide, während Jhlefeldt des Meineides der Beihilfe zur Urkundenfälschung bezichtigt war. Beide Angeklagten haben eine Quittung über 200 M. durch Fälschung gefälscht und Jhlefeldt hat dann mit Bezug auf diese Urkunde einen falschen geleistet. Die Fälschung selbst wurde durch Dr. Jesert in Berlin nachgewiesen, welcher mit Hilfe der Mikro-Photographie feststellen vermochte, was an der radirten Stelle ursprünglich gestanden hatte. Die Vertheidigung des Messow führte M. u. K. Berlin. Die Verhandlung, welche sich bis spätem Abend ausdehnte, endete damit, daß die Geschw. ihren Wahrspruch auf Schuldig gegen beide Angeklagten. Der Staatsanwalt beantragte gegen Messow 3 Jahre 3 Monate gegen Jhlefeldt 5 Jahre Zuchthaus. Der Gerichtshof verurtheilte Messow zu 2 Jahren 6 Monaten, Jhlefeldt und Verluft bürgerlichen Ehrenrechte.

Gründerprozeß. (3. Tag.) Die letzten vernommenen Zeugen sind der Versicherungsinspektor Radle von der G. schaft „Union“ und der Zeuge Weber, Oberinspektor der städtischen Versicherungs-Gesellschaft zu Oberfeld. Erklärt, daß von Anfang an sehr schwere Bedenken gegen der Brandschaden-Rechnung gemachten Angaben obge hätten. Es schien so, als ob Hoffmann von einer schweren bedrückt würde und bei allen seinen Erklärungen und m. l. nehmen einer gebundenen Marschroute folgte. Dazu kam eigenhändige Reserve, in welcher sich die Gebr. Wolff in auf alle Maßnahmen zur Ermittlung des Brandschadens Fabrik verboten, sich im Hotel vernehmen zu Was die Ueberliquidation betrifft, so sind 12 000 M. Hülte und 19 912 Pfund Wollse zu viel angefaßt im Ganzen 208 713 M. zu viel liquidirt worden. — Der Zeuge Weber hat von Anfang an Zweifel an der Richtigkeit der Brandschaden-Liquidation gehabt. Nach seinen Berechnungen hätten die Feuerversicherungen höchstens auf einen Betrag ca. 80 000 M. rechnen dürfen.

Der Präsident schließt hiermit die Beweisaufnahme ertheilt dem Staatsanwalt das Wort.

Staatsanwalt Karnach: Dieser wichtige und reiche Prozeß erinnert nur zu sehr an die Gründerperiode der 70er Jahre, deren Erfahrungen zu der Aktiengesetz-Novelle 1884 geführt haben. Zu bedauern ist, daß einem Betrage aus dem Gebiete noch immer Thür und Thor geöffnet ist. In diesem Prozeß das Unternehmen mit Betrug begonnen, mit Betrug fortgeführt und mit Betrug beendet worden. Dieser Thatsache gegenüber ist staunlich, daß Sigismund Wolff, die Seele des ganzen Unternehmens, noch seine Redlichkeit zu versichern wagt, bedauert, daß das Treiben dieser Leute so spät an das Licht des Tages kommen ist. Aber jetzt ist der Zeitpunkt der Abrechnung gekommen. Das Getriebe der Angeklagten ist durch die Beweisaufnahme ganz klar gestellt worden. Die Gebr. Wolff haben auf eine äußerst raffinierte und betrügerische Weise große Summen verschafft, so z. B. Sigismund Wolff Pöten von 127 000 M. Der Aktiengesellschaft wurde durch Wolff eines mit Sach abgegeschlossenen Vertrages die falsche Rechnung gebracht, daß das Donegelsche Grundstück, für welches 70 000 M. gezahlt waren, für den Preis von 100 000 M. standen worden sei, es wurde ihr verschwiegen, die Gebr. Wolff 80 000 M. in ihre Tasche gesteckt hatten. Kann ja gesagt werden, daß eine Schädigung der Gesellschaft vorliegt, als ja die Sachverständigen das betr. Grundstück taxirt haben. Aber die Tagen der Sachverständigen haben Seitens des Präsidenten eine herbe Abfertigung erfahren und dem Unterschied zwischen dem wirklich gezahlten 70 000 M. dem berechneten 100 000 M. (30 000 M. für die angelieferten Maschinen) ist eine betrügerische Uebervertheilung zweifellos zu nehmen. Aber selbst wenn Betrug nicht angenommen werden weil der Thatsachend der Verschwendung fehlt, so fällt doch in Rede stehende Defizit zweifellos unter den im Art. 240 Handels-Gesetzbuches vorgesehenen Thatsachen, denn es ist Evidenz eine von Mitgliedern des Aufsichtsraths Verschleierung und Untreue erwiesen. Sämtliche Geschw. welche Gründer und Aufsichtsräte bei einer Gründung sprachen, müssen nach dem Gesetz dem Richter klar gelegt werden, weshalb wählten die Gebr. Wolff den Weg der Untreue um das Gesetz zu umgehen und sich die betr. großen Summen zu verschaffen. Ein solches Verhalten von Vertrauenswürdigem verdient aber die strengste gesetzliche Ahndung.

In Bezug auf den Lejeune'schen Fall ist der Thatsache durch das Geständniß der Angeklagten vollständig erwiesen, der Uebertragung des Lejeune'schen Besitzes an die Aktiengesellschaft hat der Angeklagte S. Wolff wiederum 127 000 M. gehehmt. Den Erwerb dieser 127 000 M. von Lejeune hatte er verschwiegen, jetzt will er das Märchen aufstischen, daß ihm jene 127 000 M. gesch. e n t l. habe. Das ist eine ungeschickte Hauptung für Jeden, der den Lejeune und den Angeklagten zweifellos war von vornherein nur ein Kaufpreis von 286 000 M. zwischen S. Wolff und Lejeune verabredet worden und die Uebergabe von 127 000 M. Aktien erbracht worden. Auch hier liegt eine Untreue im Sinne des § 240 in eine Verschleierung vor. Auch der Betrug ist dargelegt und Jrrthumsverregung, durch die Vorpiegelung falscher Thatsachen

Zum Abschied des Sozialistengesetzes.
Am Sonnabend, den 4. Oktober, in der Schlossbrauerei Schöneberg
Volksfest
verbunden mit Tanzkränzchen, Gesangsvorträgen u. s. w.
veranstaltet vom Allgemeinen Arbeiterverein zu Schöneberg.
Alle Genossen von Schöneberg ladet hierzu ein
Der Vorstand.

Freie Vereinigung der Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiter
für Schöneberg und Umgegend.
Sonntag, den 5. Oktober, Mittags 12 Uhr, in der Schlossbrauerei Schöneberg:
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Beschlussfassung über die Monatsversammlungen.
2. Innere Vereinsangelegenheiten.
3. Diskussion.
4. Verschiedenes.
Gäste haben Zutritt. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Volks-Garten Wilmersdorf.
Am 4. Oktober veranstaltet der Arbeiterverein Wilmersdorfs
und Umgegend ein großartiges Arbeiter-Fest, verbunden mit Vokal-
und Instrumental-Konzert, Tanz und Gratis-Verloosung,
unter Mitwirkung mehrerer Gesangsvereine, wozu Freunde und Genossen ein-
ladet
Der Vorstand.
Entree für Herren 50 Pf., Damen 10 Pf. Anfang 8 Uhr. Festprogramm
gratis. Für bequeme Verbindung Nachts ist gesorgt.

**Grosse Versammlung
d. Fachvereins d. Steinmetzen**
am Sonntag, den 5. Oktober, Vorm. 10 Uhr,
in **Deigmüller's Salon**, Alte Jakobstraße Nr. 48a.
Der Vorstand.

Verein zur Wahrung d. Interessen der Klavierarbeiter
und verwandter Berufsgenossen.
Versammlung
am Montag, den 6. Oktober, Abends 8 Uhr,
in **Deigmüller's Salon**, Alte Jakobstraße Nr. 48a.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn **Dr. Bernstein**. 2. Abrechnung vom
Sommerfest und der freiwilligen Sammlung für den Hamburger Streik.
3. Vereinsangelegenheit.
Der Vorstand.

Kränzchen
der Freien Vereinigung der Graveure und Bijeleure
findet heute, Sonnabend, den 4. Oktbr., Abds. 9 Uhr, in Gratiweil's
Bierhallen (oberer Saal), Kommandantenstr. 77-79, statt.
Entree: Herren 0,50 Mark. Damen 0,30 Mark.

Öffentliche Versammlung
für Männer und Frauen
am Sonntag, den 5. Oktober, Abds. 6 Uhr,
in den „Central-Festsälen“, Oranien-Strasse No. 180.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn **Dr. Lütgenau** über: „Die gegenwärtige
Situation und das Vereinsrecht“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Nach
der Versammlung gemütliches Beisammensein.
Die Beauftragten.

Ortskrankenkasse der Klempner.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß
das Kassenlokal bis auf Weiteres auch
in den Wintermonaten des Sonntags
geschlossen bleibt. Der Vorstand.

**Fachverein
der Albumarbeiter.**
General-Versammlung
am Montag, den 6. Okt., Ab. 8 1/2 Uhr,
in d. Central-Festsälen, Oranienstr. 180.
Tagesordnung:
1. Kassenbericht. 2. Bericht der Ar-
beitsnachweis-Kommission. 3. Erfah-
rungswahl zum Vorstande. 4. Verschiedenes
und Fragelasten.
Der Vorstand.

Bismarckhöhe Charlottenburg.
Heute, Sonnabend, den 4. Oktober,
Abends 8 Uhr:
Stiftungsfest
der örtl. Verwaltung Charlottenburg
Central-Kranken- u. Sterbekasse
der Tischler u. a. gew. Arb.
Der Ueberblick fällt dem Invaliden-
fonds zu. Freunde und Gönner sind
hierzu eingel. Billets sind in den mit
Plakaten belegten Dankungen zu haben.
Der Vorstand.

Verein der Einjeher (Tischler).
Sonntag, den 5. Oktober,
Vormittags 10 1/2 Uhr,
Ordentl. Generalversammlung
Neue Friedrichstraße 41.
Tagesordnung:
1. Kassen- und Revisionsbericht vom
3. Quartal.
2. Abrechnung des Vergnügungs-
komitees von der Sandpartie und vom
Sommerfest.
3. Verschiedenes und Fragelasten.
Mitgliedsbuch legitimiert. Neue Mit-
glieder werden aufgenommen. Um zahl-
reiches Erscheinen bittet Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung
sämtlicher
an Holzbearbeitungs-Maschinen
beschäftigten Arbeiter
am Montag, den 6. Oktober, Abends
8 1/2 Uhr, im Lokal Königsbank, Große
Frankfurterstraße 117.
Tagesordnung: 1. Bericht der Dele-
gation der Berliner Streik-Kontroll-
Kommission. 2. Diskussion. 3. Ver-
chiedenes. — Zu dieser Versammlung
sind die Kollegen der J. C. Pass'schen
Möbelfabrik speziell eingeladen. Auch
machen wir die Kollegen aus dem
Norden auf diese Versammlung be-
sonders aufmerksam. — Zur Deckung der
Unkosten findet eine Vorkassensammlung
statt.
J. A.: E. Stein, Friedenstraße 70.

Zimmerleute Berlins.
Versammlung des Verbandes
Montag, 6. Okt., Ab. 8 1/2 Uhr,
in **Fourestein's Lokal**,
Alte Jakobstr. 75.
Vortrag des Herrn **Wildberger**
über: „Ludwig Birre“.
Es ist Pflicht eines jeden Zimmerers
zu erscheinen.
H. Ortland.

Fachverein der Schlächtergesellen
Berlins und Umgegend.
Sonntag, 5. Oktober, Nachm. 4 1/2 Uhr,
Ordentl. Generalversammlung
in May's Festsälen, Beuthstr. 21/22, 1.
Tagesordnung: 1. Vierteljahres-
bericht. 2. Gewerkschaftlicher Vortrag.
(Referent: Stadtverordneter Holndorf.)
3. Diskussion. 4. Regelung der Beiträge
und Aufnahme von Mitgliedern. 5. Ver-
chiedenes und Ausgabe der Billets zu
der im Dezember stattfindenden Fest-
lichkeit. 6. Fragelasten.
Kollegen! In Anbetracht der wichtigen
Tagesordnung ist es eure Pflicht, zahl-
reich zu erscheinen. Mitgliedsbuch legiti-
miert. — Aufnahme von Mitgliedern
findet statt. Der Vorstand.
J. A.: Th. Koslinski, Prinzenstr. 17.

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren,
reelle Waare zu soliden Preisen. Ganze Ausstattungen
in Mahagoni u. Buchbaum; Küchenmöbel in großer
Auswahl empfiehlt **Franz Tutzauer**,
S.-O., Köpnickstr. 25,
nahe d. Köpnick-Brücke.

Unseren werthen Freunden, Bekannten und Gönnern die ergebene Mit-
theilung, daß wir hier
Chausseestr. 67
ein Herren- und Knaben- - verbunden mit Waas - Geschäft
eröffnet haben.
Wir offeriren unser großes Lager fertiger, eleganter Herren-
Paletots, Anzüge etc., sowie **Knaben-Anzüge und -Paletots**
für jedes Alter unter Zusage streng reeller Bedienung.
Bestellungen nach Waas werden unter Garantie des Gut-
sehens und sauberer Ausführung in kürzester Frist angefertigt.
Schoeps & Leiser,
Herren- und Knaben-Moden,
67. Chausseestrasse 67.

Feste Preise.
Für Mark 38
Lieferung
Winter-Paletots
in allen Farben, elegant sitzend, gut gearbeitet.
J. Baruch (vormals Adler & Baruch),
143. Oranienstraße 143,
zwischen Moritzplatz und Brandenburgstraße.

Geschäftshaus
H. Greifenhagen,
Brunnen-Strasse 20.
Am Montag, den 6. und Dienstag, den 7. Oktober
bleiben meine Geschäftsräume
geschlossen.
Dienstag Abend 6 Uhr wird wieder ge-
öffnet.

Achtung! Arbeiter!
J. Henschel's Kola-Bitter
verändert durch längeres Lagern seine Farbe, es ist dies eine Eigentümlichkeit
der **Kola-Art!** Im Geschmack und in der Wirkung bleibt sich **J. Henschel's**
Kola-Bitter stets gleich.

Neu eröffnet!
Brunnenstrasse 1, I. Brunnenstrasse 1, I.
(Eing. Weinbergsweg.) (Eing. Weinbergsweg.)

**Neue Amerikanische
Verkaufshallen.**



**Herren- und
Knaben-
Garderoben-Fabrik.
Verkauf
zu streng festen
Fabrikpreisen.**

Wir haben uns zur Aufgabe gemacht, einem geehrten Publikum
nur streng reelle und gute Waaren zu außerordentlich billigen
aber festen Preisen zu liefern und glauben dazu umso mehr im Stande
zu sein, als sämtliche Artikel ausschließlich in unseren Werkstätten unter
sorgfältigster Aufsicht angefertigt werden. Wir empfehlen unser Unter-
nehmen dem Wohlwollen der Berliner Einwohnerschaft und bitten
noch, daß unsere streng festen Fabrikpreise an jedem Gegenstand ver-
merkt sind und dadurch jede Ueberschneidung unbedingt ausgeschlossen ist.

**Neue Amerikanische
Verkaufshallen.**
Brunnenstrasse 1, I. Brunnenstrasse 1, I.
(Eingang Weinbergsweg.) (Eingang Weinbergsweg.)

Ein alter Genosse (Geschäftsinhaber)
bittet um ein Darlehen von 150 M.
gegen monatliche Abzahlungen. Adressen
unter **J. B. i. d. Exped. d. Ztg.**

Cigarrenspitzen mit Stereoskop-
Bildern von Sozialdemokraten. (2389)
Max Samuel jr.,
Kaiser-Wilhelmstr. 38, am Neuen Markt.

Ein donnerndes Hoch bringt der
„Quodlibet“ seinem Mitgliede **Gustav
Heinrich** nebst Frau zum 1. Hochzeit-
tage aus.
Petermann und seine Bande.

Allen Freunden und Bekannten
traurige Nachricht, daß am 2. Oktob.
früh 5 Uhr, mein lieber Mann, ein
guter Vater, sanft einschlafen ist.
Die Beerdigung findet am Sonnt.
den 5. Oktober, Nachmittags 4 Uhr,
der Wohnung, Gärtelstr. 34, aus der
839 **Frau Schilke**

Allen Genossen und Bekannten
hiermit an, daß mein
**Cigarren-, Cigaretten- und
Tabak-Geschäft**
jezt **Kottbuser Damm Nr. 14.**
zweiten Haus von der Schönleins-
straße sich befindet. **Otto Klein,**
früher Ritterstraße 11.
Zahlstelle des Metallarbeiter-Vereins
u. d. Gärtler, Fr. Hilfskassa Nr. 67.

Meinen
Kunden zur Nachricht, daß ich
durch behäufte Zuschneider in
der Lage bin
Paletots nach Waas
in guten reinwoll.
Stoffen von . . . 25 M. an.
Anzüge nach Waas
von . . . 24 M. an.
Beinkleider in Kam-
garn von . . . 8 M. an,
unter Garantie gutfit. anfertige.
Ferner empfehle mein großes
Lager gutfitender fertiger Garde-
roben:
Winter-Paletots von 18 M. an,
Kammgarn-Anzüge in
reiner Wolle von . . . 22 M. an,
Kammgarn-Hosen
von . . . 6,50 M. an,
bis zu den feinsten Qualitäten
zu verhältnismäßig sehr billigen
Preisen.
Arbeitsachen in gr. Auswahl.
S. Posner,
Brunnen-Strasse Nr. 118.
Bitte genau auf Firma und
Hausnummer zu achten, da meine
als reell bekannte Firma oft
von der Konkurrenz ausgebeutet
wird.

**Filz- und
Seidenhüte**
(nur mit Arbeiter-Kontrollmarke) neue
Façons in großer Auswahl empfeh-
le zu billigen Preisen
Carl Raettig,
Hutmacher,
Fohrbellnerstrasse No. 88, part. III
(vis-a-vis der Apotheke).

Achtung! Jägerstr. 67
**Massenverkauf
von Herrengarderoben**
Herren-Paletots, Jaquet-Anzüge,
Koch-Anzüge, Kinder-Anzüge,
Kinder-Paletots zu den billigsten
Preisen. Der Verkauf findet Hofger.
statt. 890 E. Seidonastraße

Jede Uhr
zu reparieren und zu reinigen kostet
uns unter Garantie des Gutgehens
1 M. 50 Pf. (außer Bruch). Bei
Reparaturen billiger. Lager aller
neuer und gebrauchter Uhren. Verkau-
f zu erstaunlich billigen Preisen.
E. Rothert & Stolz, Uhrmacher
Andreassstr. 62, Chausseestr. 7
Alte Schönhauserstr. 25.

**Zum
Roth. Cylinderhu**
Nur Hüte
mit Arbeiter-Kontrollmarke
Skaligerstraße 131, und Mohr-
Wilhelm Zapel, Hutmacher.

Vom 1. Oktober an befindet
mein **Schuhwaaren-Lager**
Waldemarstrasse 6
worauf ich meine Freunde und
samtlich aufmerksam mache.
Gr. Auswahl. **Reelle Bedienung**
Ernst Grossmann.

Jede Uhr
zu reparieren und zu reinigen
(außer Bruch) kostet bei
unter Garantie des Gutgehens
1,50 Mark.
Lager aller Arten Uhren und
Waaren zu den billigsten Preisen.
Gust. Blent,
Rosenthalstr. (a. d. Auguststr.)

Cöpenick.
Zur bevorstehenden Winterzeit
empfehle mein reichsortirtes Lager
Herrengarderobe, als Kammgarn-
Anzüge, einzelne Hosen und
Arbeitschößen, Ueberzieher, Hüte,
und Schirme zu billigsten Preisen.
M. S u m a n n, Grünauerstr.